

den bayrischen Ministerpräsidenten Goppel verliehen. Die anderen Redner, darunter der sozialdemokratische Bundestagskandidat Hupka, Vorsitzender der Schlesischen Landsmannschaft, und Nürnbergs ebenfalls sozialdemokratischer Oberbürgermeister Urschlechter umgingen dieses Tabu elegant.

Das Thema Dollinger war rasch erschöpft, die Diskussion über Nürnberg aber ging weiter und andere Wege. Sie erreichte ihren perversen Höhepunkt in dem krankhaften Gezeifer des Fernsehkommentators Dieter Gütt, das von einem Münchner Boulevardblatt mit schmatzendem Behagen nachgekaut wurde, bis zu besonnenen Kommentaren in mancher angesehenen ausländischen Zeitung und, das sei deutlich vermerkt, auch verschiedener bundesdeutscher Zeitungen. So beschäftigte sich der „Münchner Merkur“ noch acht Tage nach Nürnberg in einem Leitartikel „Verteufeln als Politik“ mit der pathologischen Instinktllosigkeit von Publizisten à la Gütt.

Der bereits begonnene Wahlkampf wurde dabei immer deutlicher in Beziehung gesetzt zu den Ergebnissen von Nürnberg und anderen großen Vertriebenen-Treffen. Unversehens scheint das Münchner Abkommen zu einem Thema dieses Wahlkampfes werden zu wollen. Dieser Eindruck wird unterstrichen durch den Austritt des BdV-Präsidenten Reinhold Rehs aus der SPD und sein Überwechseln zur CDU. Auch der sudetendeutsche Sozialdemokrat Dr. Domabyl, Vorstandsmitglied der SL, verließ die Partei.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft ist überparteilich. Ihre Mitglieder und Amtswalter gehören allen politischen Parteien an und sie betont immer wieder mit Nachdruck, daß sie sich selbst in keiner Form für diese oder jene Partei engagiere, was ebenso wichtig wie selbstverständlich ist. Dennoch verspürte man in Nürnberg das spannungsgeladene Knistern des Wahlkampfes. So kam es auch zu einer Entschließung des Bundesvorstandes der sozialdemokratischen Seliger-Gemeinde, in der es eingangs heißt: „Die Einheit der sudetendeutschen Volksgruppe ist in Gefahr.“ Die Entschließung warnt dann vor einer parteimäßigen Politisierung der SL und stellt fest: „Mit dem Münchner Abkommen von 1938 läßt sich keine Politik machen, sondern nur noch Politik verhindern. Das muß sich zum Schaden der sudetendeutschen Volksgruppe auswirken.“

Aber auch solche Worte aus sozialdemokratischem Munde konnte man in Nürnberg hören: „Bisweilen hat man den Eindruck, als müßten sich die Vertriebenen für ihre Vertreibung entschuldigen, anstatt daß man die Vertreter beim rechten Namen nennt.“ (Bundestagskandidat Hupka, Vorsitzender der Schlesischen Landsmannschaften.)

Der Sprecher der SL, Bundestagsabgeordneter Dr. Becher, ging in seiner Ansprache während der Kundgebung am Nürnberger Hauptplatz mit folgenden Feststellungen auf das Thema München ein:

„Die Sowjets verlangen die Annullierung des Münchner Abkommens von Anfang an. Hierzulande will man es zwar nur von jetzt ab annullieren, aber von Anfang an für ungerecht erklären.“

Hierzulande bereitet man sich darauf vor, den Vollzug der sowjetischen Forderungen als Fortschritt, das Nein zu diesem finftenreichen Verlangen als Reaktion und Revanchismus zu bezeichnen.

Wir bekennen uns zu diesem Nein. Wir sprechen es klar und entschieden aus.

Die Kernfrage, die sich vor aller Welt stellt, lautet: War die Austreibung ein Verbrechen oder war sie es nicht? War sie ein Unrecht oder war sie es nicht? War sie ein

Schlag gegen die Menschenrechte oder war sie es nicht?

Will man die Obhutspflicht der Bundesrepublik über die vertriebenen Deutschen erfüllen, indem man Verträge auslöscht und lediglich dafür sorgt, daß den einmal Vertriebenen kein ‚weiteres Unrecht‘ geschehe? Will man stillschweigend die Austreibung legalisieren und darauf die Traumschlösser eines Friedens bauen, der keiner wäre?“

Der Landesvorsitzende der SPD in Bayern, Volkmar Gabert, selbst Sudetendeutscher, erklärte vor Pressevertretern in München, einige Entschließungen und Erklärungen von SPD-Gliederungen hätten in den vergangenen Wochen zu Mißdeutungen geführt. In diesem Zusammenhang wandte er sich gegen die Formulierung, wonach das Münchner Abkommen von „Anfang an ungültig“ gewesen sei. Er fügte hinzu: „Eine solche Erklärung ist einfach nicht möglich. Denn von den Tatsachen, die geschaffen worden sind, kann man nachher nicht sagen, sie seien von Anfang an nicht vorhanden gewesen.“

Gabert betonte, es müsse eine Regelung gefunden werden, die glaubwürdig sei und von beiden Seiten akzeptiert werden könne. In diesem Zusammenhang befürwortete er eine neue vertragliche Lösung, durch die das Münchner Abkommen ersetzt werde.

★

Im Übrigen war der Sudetendeutsche Tag zu Nürnberg, der nach amtlicher Schätzung wieder gegen 400 000 Landsleute zusammenführte, nach Ablauf und der Fülle seiner Veranstaltungen ein Spiegelbild seiner Vorgänger. Die Verbundenheit zwischen den Sudetendeutschen und ihrem Schirmland Bayern wurde vielleicht stärker als sonst betont, zumal ja „Landesvater Goppel“ die höchste Auszeichnung erhielt, die die SL zu vergeben hat, ihren Europäischen Karlspreis. Einen weiteren Akzent erhielten die Tage durch Anwesenheit und Beteiligung zweier amerikanischer Kongreßmänner, deren einer auch bei der Hauptkundgebung zu Wort kam und dabei die Grüße des amerikanischen Präsidenten Nixon überbrachte. Wie immer reichte die

Unsichtbarer Widerstand trotz Husak

Vollstrecker Husak arbeitet mit bürokratischer Pedanterie: Von seiner Liste hakt er Reform um Reform, Reformer um Reformer ab. Das geschieht leidenschaftslos, nüchtern und mit grausamer Sachlichkeit. Das Soll wird in Kürze vollends erreicht sein. Schon fragt in der CSSR niemand mehr darnach, was alles wieder rückgängig gemacht, wer alles in der Versenkung verschwunden ist. Der monotone und freudlose Alltag überdeckt alles. Einige führende Reformer wurden aus dem Zentralkomitee entfernt, so der Wirtschaftsmotor Ota Sik. Einige wurden in einem Aufwasch auch gleich aus der Partei gefeuert, so der ehem. Vorsitzende der Nationalen Front Kriegel, dem die Sowjets im August v. J. besonders übel mitgespielt hatten. Der gesamte Prager örtliche Parteiapparat, durch seine Reformfreudigkeit bekannt und daher suspekt, wurde in die Wüste geschickt. Husak hat sich die Behandlung der Okkupation vor dem Weltkongreß der Kommunisten verboten. Presse, Rundfunk und Fernsehen sind geknebelt wie vor dem Prager Frühling. Husak ist Meister im unauffälligen Abwürgen. Es gibt nichts Spektakuläres mehr zu berichten aus der CSSR.

Und doch gärt es unter der Oberfläche weiter. Nur hat sich das Geschehen aus der politischen Ebene zurückgezogen und ist in die Kanäle der Wirtschaft gesickert.

Die heute maßgeblichen Funktionäre haben in den letzten Tagen immer wieder

Skala der Ehrengäste von klingenden Titeln bis zu ungenannten Männern des Ost-Exils.

Mutige Predigt

Eine gute Stunde der Besinnung bereitete Pfarrer i. R. Albin Drechsler aus Nasengrub, jetzt Treuchtlingen, den Teilnehmern an dem evangelischen Festgottesdienst in der wegen ihrer Kunstschätze und ihrer architektonischen Schönheit weltberühmten Sebaldus-Kirche. Es waren weit mehr evangelische Glaubensgenossen gekommen als sonst bei Sudetendeutschen Tagen und Pfarrer Drechsler freute sich besonders, darunter eine stattliche Anzahl engster Landsleute aus Stadt und Bezirk Asch begrüßen zu können. Er hielt seinen gebannt lauschenden Zuhörern eine mutige Predigt: „Wer empfände nicht Mitleid mit dem tschechischen und dem slowakischen Volke? Aber wird in den traurigen Vorgängen in der alten Heimat nicht auch etwas von Gottes Gerichten über die Völker sichtbar? Haben sich die heute Unterdrückten 1918 nicht genau so über den einmütigen Willen der Sudetendeutschen hinweggesetzt, wie es die Sowjets heute über den Willen der Tschechen und Slowaken tun?“ An diese Feststellung knüpfte der Prediger eindringliche Betrachtungen über Wohlstandsgesellschaft und Gottesglauben.

Ein Zelt voller Heimatlaute

Das Egerland hatte man mit seinen Heimatkreisen vom Messegelände abgesondert und mit einer Reihe von Festzelten an die Dutzendteiche verlegt. Die Kreise Asch und Eger hatten allein ein ganzes solches Zelt zur Verfügung, in dem es zu den Hauptzeiten schwirrte und surrte von Heimatlauten wie bei einem Volksfest tief im Egerland. Der Ascher Bezirk war sehr stattlich vertreten und beanspruchte in der Hauptstoßzeit seine Tische bis aufs letzte Plätzchen. Es gab wie immer viel Wiedersehensfreude, manches späte Erkennen, wo die Jahre Furchen gegraben hatten und insgesamt die heimliche Feststellung, daß auch die anderen älter geworden waren...

verkündet, daß nunmehr mit energischen administrativen Maßnahmen versucht werden wird, die durch die Ereignisse des Vorjahres verschlimmerten Mißstände in der Wirtschaft zu beseitigen. Einem viel zu rasch gestiegenen Einkommen stehen eine selbst am Papier nur äußerst bescheidene Zuwachsraten der Produktion und infolge der gesteigerten Einkäufe vielfach fast völlig geräumte Warenlager gegenüber. Auch mit den Exportlieferungen klappt es nicht so recht. Die Arbeitsproduktivität ist in den meisten Betrieben gegenüber den Vergleichszeiträumen der vergangenen Jahre abgesunken. Das dringend benötigte Arbeitsmaterial trifft vielfach mit großen Verspätungen oder überhaupt nicht ein, und in der Lebensmittelversorgung, vor allem bei Fleisch und Fleischprodukten, manchmal auch mit Brot und anderen Nahrungsmitteln sind Schwierigkeiten aufgetreten, die lange Käuferschlangen entstehen lassen.

Die Regierung und die Partei sind entschlossen, hart durchzugreifen. Sie wissen zwar noch nicht genau wie, doch die ersten Maßnahmen lassen vermuten, daß man das kranke Pferd mit Peitschenhieben kurieren zu können glaubt. Die Bevölkerung verhält sich – diesen Eindruck vermitteln die wieder „den Interessen des Sozialismus“ dienenden Zeitungen – „äußerst diszipliniert, verständnisvoll und sogar bereit, die ihren Interessen entgegenlaufenden Tendenzen zu unterstützen.“

Daß die Bevölkerung in Wahrheit zum Widerstand gegen die immer stärker werdenden diktatorischen, auf Moskau gestützten Kräfte entschlossen ist, registrieren weniger die Polizeidienststellen, als vielmehr die Statistiker in den Betrieben und in den staatlichen Zentralstellen. Die Bevölkerung, die genau weiß, daß das neue Regime es nicht wagen kann, zu den Terroraktionen der Novotny-Aera zurückzukehren, hat inzwischen vom demonstrativen Widerstand auf Aktionen umgeschaltet, die nur in den seltensten Fällen Angriffspunkte für staatliche Ordnungshüter bieten. Aktionen, über die nirgendwo berichtet wird, weil sie als solche nicht feststellbar, und daher auch nicht verfolgbar sind. Die Wirkung dieser neuen Abwehrmaßnahmen des in dieser Taktik recht erfahrenen tschechischen Volkes spiegelt sich — wie gesagt — nur in den Betriebsergebnissen und in der Nervosität wider, mit der von den Führungsstellen immer neue Maßnahmen zur „Wiederherstellung“ einer Ordnung auf wirtschaftlichem Gebiet angekündigt werden.

Aus der Presse und dem Rundfunk kann man über diese Dinge kaum etwas erfahren. Bis auf wenige Ausnahmen findet die Auseinandersetzung eines ganzen Volkes mit dem gezwungenermaßen und teilweise auch schon wieder freiwillig nach der Moskauer Pfeife tanzenden Regime unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Nur in seinen Auswirkungen wird dieser Widerstand nicht zu verheimlichen sein.

Dubčeks moralische Abhalfterung

Die gleichen tschechischen Zeitungen, die noch vor wenigen Wochen dem „freiwillig“ abgesetzten früheren Parteichef Dubček unter allen tschechoslowakischen Politikern die höchste Sympathiequote zuerkannt hatten, veröffentlichen jetzt täglich Resolutionen, in denen die Übernahme der Parteiführung durch Husak als einzig richtige Maßnahme bezeichnet werden. Dubček ist in einigen Kommentaren sogar schon zum Funktionär gestempelt worden, der die Nation an den Rand einer Katastrophe geführt hat. Wie lange er sich auf dem politisch wenig bedeutungsvollen Posten eines Parlamentspräsidenten und als Präsidiumsmitglied der Partei wird halten können, hängt jetzt wohl nur noch davon ab, wann man in Moskau seine völlige Ausschaltung für risikolos hält.

Tschechische Zeitungen und Rundfunkanstalten haben versichert, daß die Ablösung Dubčeks nirgendwo im Lande Unruhe ausgelöst habe, außer bei einigen Studenten, von denen man ja wisse, daß sie immer einen Grund suchen, auf sich aufmerksam zu machen.

KEINE „DEUTSCHE FRAGE“ MEHR?

Seit der kürzlich erfolgten Genehmigung der Statuten des Kulturverbandes der Bürger deutscher Nationalität der Tschechoslowakei haben mehrere tschechische Zeitungen sich mit der Lage der Deutschen in diesem Lande beschäftigt.

Am ausführlichsten hat das (inzwischen verbotene) Magazin „Reporter“ die Frage untersucht, ob es in der Tschechoslowakei überhaupt noch eine „deutsche Frage“ gebe. Die Zeitschrift gibt zu bedenken, daß die Deutschen, die im Lande geblieben sind, fünfundzwanzig Jahre hier gearbeitet und es in diesem „Westzipfel“ ausgehalten hätten, obwohl „ein Mensch aus dem Inland vom Grausen gepackt wird bei der Vorstellung, in so einer Gemeinde bei Sokolov (Falkenau) oder Karlovy Vary (Karlsbad) dauernd zu leben. Wäre nicht schon die Zeit gekommen für ein bißchen Gerechtigkeit?“

Wenn die Tschechoslowakei nach 1945 nicht mit so schnellem Tempo „in die Ka-

sematten des Stalinismus abgeglitten wäre, hätte sich das Problem der Deutschen in der neuen Republik binnen weniger Jahre zufriedenstellend lösen lassen.“ So aber habe man den Deutschen viele Jahre hindurch die volle Anerkennung der Staatsbürgerschaft verweigert, konnten Kinder deutscher Nationalität nicht die Hochschule besuchen, verloren Deutsche ihr Haus, das einem tschechischen Bürger in die Augen stach, wurden wichtige Angelegenheiten nicht erledigt, weil der Antragsteller die tschechische Sprache nicht beherrschte; kurz, so häuften sich Vorfälle, die noch

heute das Gefühl erlittener Schmach und Unrechts wacherhalten haben.

Es sei nur zu verständlich, wenn Tausende von Deutschen die Möglichkeiten einer Aussiedlung in die Bundesrepublik, „in den seltensten Fällen in die DDR“ genutzt hätten.

Trotz allem, trotz der unsinnigen Diskriminierung der Deutschen, könne man nicht mehr von einer „deutschen Frage“ sprechen. „Es sind nur tägliche, wesentliche Schwierigkeiten von einigen Zehntausend unserer Mitbürger.“

Kurz erzählt

ZUM FUNFZEHNTEN MALE SUDETENDEUTSCHER KULTURPREIS

Der mit 5000 Mark dotierte Sudetendeutsche Kulturpreis wurde in diesem Jahr zum 15. Male verliehen. In einer Feierstunde zum Auftakt des Sudetendeutschen Tages hat ihn im Nürnberger Opernhaus der Geograph Univ.-Prof. Dr. Gustav Fochler-Hauke erhalten, der vor allem durch seine Asien- und Südamerikaforschungen bekannt geworden ist.

Fochler-Hauke stammt aus Troppau. Frühzeitig schon widmete er sich — auf den Spuren Sven Hedins — der Erforschung asiatischer und südamerikanischer Gebiete: vor allem der Mandschurei und Argentiniens. Von seinen Büchern haben vor allem „Das politische Weltbild der Gegenwart“ und „Die geteilten Länder“ durch Sachkenntnis und Gegenwartsnähe in weitesten Kreisen Interesse geweckt. Fochler-Hauke, der 1954 zum Professor in München ernannt wurde, ist an zahlreichen geographischen und politischen Veröffentlichungen maßgeblich beteiligt.

Die mit je 1000 Mark dotierten Anerkennungpreise erhielten die Schriftsteller Gerold Effert und Sepp Skalitzky. Effert, 1922 in Bausnitz im Riesengebirge geboren, unterrichtet z. Zt. am deutschen Gymnasium in Madrid. Skalitzky hat immer die Einheit des Erziehers und Schriftstellers verkörpert, der Anstöße und Haltung aus der sudetendeutschen Heimat empfing.

Die Preise im Bereich der bildenden Kunst erhielten die in Troppau geborene Zeichnerin Gerlinde Losert und der aus dem Riesengebirge stammende, jetzt in Regensburg wirkende Studiendirektor Hannes Weikert.

Einen musikalischen Preis erkannte die Jury des Sudetendeutschen Kulturpreises dem aus dem nördlichen Böhmen stammenden Komponisten Otto Feix zu.

Albert Brosch, dem Egerer Uhrmacher und heute in Bad Windsheim lebenden Sammler ostdeutscher Volkslieder, ostdeutschen Brauchtums und Volksgutes, wurde der Volkstumspreis zugesprochen.

Um die Ascher Kirchenruine

Der Leiter des Ascher Archivs, Lm. Helmut Klaubert in Erkersreuth, führte wegen der Ascher Kirchenruine in den letzten Monaten eine lebhaftige Korrespondenz mit kirchlichen und staatlichen Amtsstellen in Prag. Er trat in seinen Briefen den in der Öffentlichkeit bekanntgewordenen Plänen des völligen Niederreißen der Kirchenreste entgegen und verwies eindringlich darauf, daß aus kulturellen Gründen zumindest die Ruine dieses ältesten öffentlichen Bauwerks von Asch erhalten bleiben sollte. Lm. Klaubert wandte sich schließlich auch an das Landes-Ministerium für Kultur in Böhmen und erhielt von dort mit Datum vom 19. Mai 1969 ein in deutscher Sprache gehaltenes Antwortschreiben, in dem es heißt:

„Auf die Ihrerseits vorgebrachten Befürchtungen wollen Sie vom Ministerium für Kultur der CSR die Versicherung entgegennehmen, daß es Ihr Interesse an dem

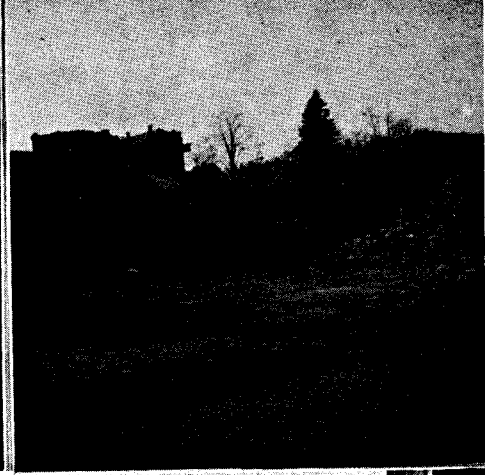
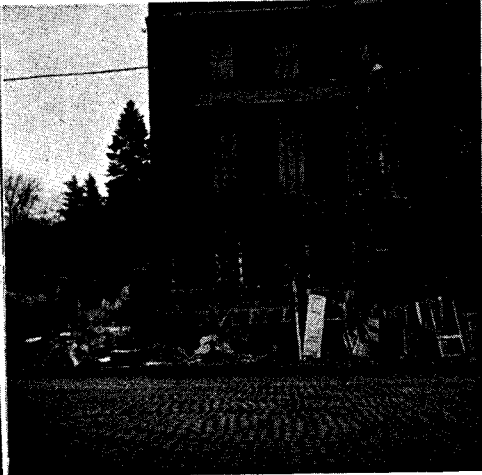
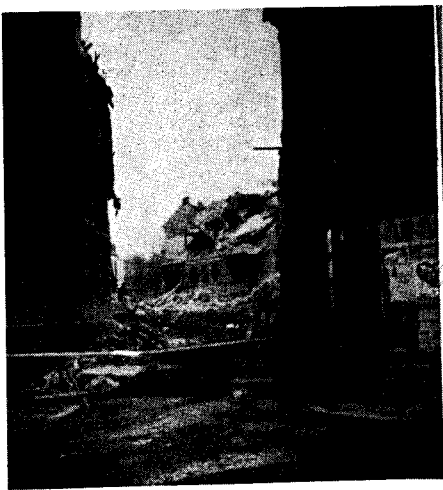
weiteren Schicksal der ausgebrannten evangelischen Kirche in Asch, das den kulturellen Charakter der Frage kennzeichnet, begreiflich findet. Das Ministerium für Kultur als einziges, laut Gesetz über Kulturdenkmäler dazu berechtigtes Organ hat bisher keine Entscheidung bezüglich Wider-rufung des Denkmalschutzes über die erwähnte ausgebrannte evangelische Kirche getroffen und wird dies auch nicht tun, da der Verwalter dieses Denkmals, der Synodenrat der Evangelischen Brüdergemeinschaft, mit dem Einreißen nicht einverstanden ist und vielmehr bauliche Adaptionen vornehmen will. In Anbetracht dieser Umstände kann es also nicht zum Abtragen des Restes der Kirche oder eines Teiles derselben kommen. Ein gegenteiliges Vorgehen wäre gesetzwidrig und jeder Zuwiderhandelnde müßte gesetzmäßig zur Verantwortung gezogen werden.“ Das Schreiben ist vom Vorstand der Denkmalschutz-Abteilung des Ministeriums unterzeichnet.

Ascher Alpenvereins-Festschrift

Die Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins brachte zu ihrem 90jährigen Bestehen nachträglich eine von ihrem Schriftführer Georg Martin verfaßte Festschrift heraus, die auf 20 Seiten viel für ihre Freunde und Mitglieder wissenschaftliches Material enthält. Auch die Bilder sind interessant; sie führen bis in die Gründungsjahre zurück. — Im Übrigen verweist die Sektion darauf, daß die Ascher Hütte für Urlaubsaufenthalte in der Zeit vom 10. Juli bis 15. September bestens gerüstet steht und ihre Besucher erwartet. Die Geschäftsstelle der Sektion Asch des DAV hat folgende Anschrift: 8 München 60, Maria-Eichstr. 34/0, Postfach 463. Telefon 88 28 10.

Ein vergessenes Heimat-Dokument

In Wunsiedel fand sich ein Exemplar der „Schriften zur Geschichte des Ascher Gebietes“ aus dem Jahre 1898. Das Heft enthält eine Abhandlung über die „Verhandlungen des k. k. Reichsrates über die Aufhebung der Steuerfreiheit im Ascher Gebiete (24., 26. und 27. Mai 1865)“. Es wurde dem Stadtrat Wunsiedel am 22. Juni 1928 vom damaligen Ascher Bürgermeister Christian Geipel als Gegengeschenk für eine Denkschrift übersandt. In dem Begleitschreiben heißt es u. a.: „... es möchten das seit Alters her zwischen Wunsiedel und Asch bestehende gute Einvernehmen sowie die stets gepflogenen herzlichen Beziehungen auch in der Zukunft obwalten. Dieser Wunsch kommt uns in der Tschechoslowakei aus dem Herzen, denn dunkel und bedroht ist hier die Zukunft der deutschen Städte, gegen deren Autonomie von Staatswegen aus nationalen Gründen ein zwar stiller, aber umso gefährlicherer Kampf geführt wird, in welchem wohl die Städte im Laufe der Zeit als verlorene Posten unterliegen und so den Beweis für die erfolgreiche Tätigkeit einer ‚demokratischen‘ Regierungsweise liefern werden.“

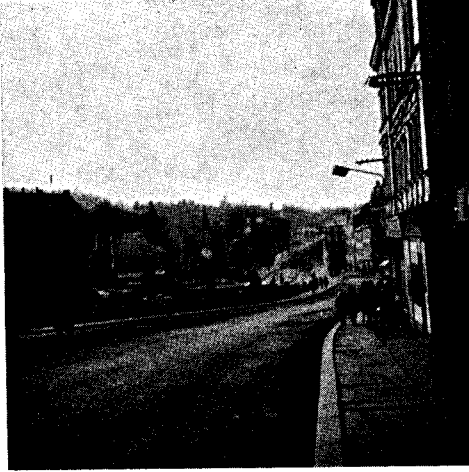


DAS ENDE EINES ZENTRALEN HÄUSERBLOCKS Vom Landratsamt bis zur Kreissparkasse ausradiert

Im April wurde in Asch der bisher noch verbliebene Häuserblock zwischen Hauptstraße und Bachgasse, dazu auch die Häuser der anderen Bachgassen-Seite, abgerissen. Es blieb nur das Wohnhaus des Bankdirektors Rößler stehen. Auch die Kreissparkasse (Aushilfskasse) und das Landratsamt (Bezirkshauptmannschaft) mußten den Zerstörungsmaschinen weichen. Der neue Marktplatz wird also wesentlich erweitert. Er wird, wenn er einmal hergerichtet ist (vorläufig ist er ein wüster Schutthaufen) nach oben begrenzt etwa durch die Querlinie vom Café Künzel hinüber zum Zentraltheater, herunter reicht er dann bis zur Gustav-Geipel-Villa. Im Osten bleibt die Begrenzung die alte Häuserreihe vom Procher-Eck bis zum Seifen-

Ludwig und im Westen geht er in den Geipelspark über, der seit langem öffentlich zugänglich ist. Unser rechtes Bild, aufgenommen von der zum Anger aufsteigenden Hauptstraße her, läßt diese Umrisse annähernd erkennen. Ganz links in diesem Bild das Zentraltheater, ganz rechts das Haus Mücke.

Die oberen Bilder wurden zu Beginn des Zerstörungswerkes aufgenommen. Links: Blick in die Bachgasse zwischen Aushilfskasse und „Stoff“. — Mitte: Vorderansicht der im „Sterben“ begriffenen Bezirkssparkasse. — Rechts Blick in die Bachgasse vom Platz des ehem. Richter-Gasthauses aus. Die Ruine links ist das Hertwig-Haus in der Bachgasse.



„Zum Nachdenken“

Unter diesem Titel gaben wir im letzten Rundbrief drei Rätsel aus der Feder Lm. Kleinleins wieder, vergaßen jedoch hinzuzufügen, daß Auflösungen an die Schriftleitung eingesandt werden mögen. So kam es, daß keine kamen. Aber da bei Zusammenkünften von Aschern — darunter auch in Nürnberg — die Lösungsmöglichkeiten erörtert wurden, seien hier die richtigen Lösungen verraten:

1. Tischlampen, 2:9 — Ti Schlampen
2. Erster Pg. — P.G. Werner, Inhaber der Schuhfabrik P.G. Werner am Forst.

3. Ascherisch: der wos wäiß, döi woons wissn, der woos wos wäiß, döi woon wos wissn. — Mittel-Ascherisch: ders wäiß, döis wissn, der woos wäiß, döi woos wissn. — Hoch-Ascherisch: der's weiß, die's wissen, der was weiß, die wassen was wissen.

Zum Bild „Die Männer der Bürgerlichen“ (Rundbrief 5/69, Seite 77) trafen einige Erläuterungen ein. Ihnen zufolge sitzt links neben Isaak-Fritz Edi Geipel aus der Stadtbahnstraße, einst bekannt gewesen als Sammler auf verschiedenen Gebieten. Der nächste ist Herr Kraus aus der Steingasse, Schwiegervater von Max Glaessel.

Zweiter von rechts (mit Vollbart) wurde als der Kaufmann Panzer vom Marktplatz identifiziert, fünfter von rechts soll Oberlehrer Riedel sein. Auf dem Bild rechts (Personengruppe) wurden Georg Geyer, Besitzer des Gasthauses Miramonti an der Wernersreuther Straße, und Moritz Künzel aus der Lerchengasse, ein tüchtiger Ziehharmonika-Spieler, erkannt. (Siehe auch unter „Leserbriefe“.)

Auslandsbesuche in den westböhmisches Bädern stark rückläufig

Der Direktor des Reisebüros „Cedok“ in Karlsbad, Emil Reiser, berichtete im Rahmen einer Pressekonferenz in Marienbad, daß vom Januar bis April d.J. die Zahl der Einzelreisen ausländischer Touristen in die westböhmisches Bäder Karlsbad,

Marienbad und Franzensbad gegenüber dem Vergleichszeitraum des vergangenen Jahres um rund ein Drittel, und die Zahl der Gruppenreisenden um mehr als die Hälfte zurückgegangen ist. Auch das Ostergeschäft habe in keiner Weise den Erwartungen entsprochen.

✱

Die Pläne um ein Spielkasino in Karlsbad haben konkrete Formen angenommen. Für das Kasino ist bereits die über dem Zentrum der Stadt liegende Lützow-Villa „zuteilt“ worden, die bis zu Beginn des kommenden Jahres von den Mietern geräumt werden müsse. Der Hauptgrund für Errichtung des einzigen Spielkasinos in der Tschechoslowakei ist, den ausländischen Besuchern „eine angemessene gesellschaftliche Unterhaltung zu bieten und auf diese Weise Devisen zu gewinnen“. Die Ausrüstung für das Kasino soll bei einer westlichen Firma bestellt werden, die auch für Croupiers und gegen Provisionen für Spieler sorgen will.

Preise drüben

„Staatsfahnen“ sind billig jenseits der Zonengrenze. Zum 1. Mai wurden sie bereits zu Preisen ab 4,35 Mark angeboten, „Rote Fahnen“ gab es schon für 1,75 und selbst fünf Meter lange Dauergirlanden waren für 3,60 Mark zu haben.

Doch Maidekorationen lassen sich kaum für den Alltag verwenden. Was dort gebraucht wird, ist wesentlich teurer. So pries der Konsum in Schwedt an der Oder kürzlich in einer Zeitungsanzeige Silastik-(Kräuselkrepp)-Strümpfe für 12 Mark an und Damenstrumpfhosen gleicher Qualität für schlichte 31,60 Mark. Kinderstrümpfe, angeraut, kosteten in einem Kunstfaser-Mischgewebe je nach Größe zwischen 4- und 11.- Mark und Herrenkniestrümpfe aus einem Baumwoll-Silastik-Gewebe — hier würden wir es Helanca nennen — gab es für 8,25 Mark. Das HO-Kaufhaus in Angermünde annoncierte Silastik-Keilho-

sen für Damen zu einem Preis von 150.- Mark und sportliche Damenpullover in ungenannter Qualität für 96,30 Mark.

Diese wenigen Beispiele sprechen für sich. Jede Hausfrau hier weiß den Vergleich zu ziehen und kann ermesen, welcher finanzielle Aufwand nötig ist, um zu solchen alltäglichen Dingen zu kommen. Was wir hier jedoch immer wieder vergessen ist die Tatsache, daß es selbst diese Waren zu diesen Preisen nicht immer und überall gibt, daß unsere Landsleute oft wochenlang — zum Beispiel — nach Strumpfhosen suchen oder gar Reisen in Nachbarorte nicht scheuen, um irgendein bestimmtes Kleidungsstück zu finden. Der Erfolg ist auch dann nicht immer gewiß.

Es wäre also einfach weltfremd zu behaupten, man könne heute mit „Päckchen nach drüben“ keine Freude mehr bereiten. Im Gegenteil, noch heute ist Hilfe hochwillkommen — und nicht nur bei Rentnern. Alle freuen sich, wenn ein verständnisvoll zusammengestelltes Päckchen „aus dem Westen“ kommt — es ist zudem und vor allem ein Beweis für unsere Zusammengehörigkeit trotz der Trennung.

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher in München freuten sich bei ihrem Juni-Treffen an einer umfassenden Sammlung von Ascher Spitznamen, zusammen- und vorgetragen von Lm. Edi Geyer. Sie kommen wieder zusammen am 6. Juli im Gasthaus Haldensee. (Siehe auch in der Rubrik „Wir gratulieren“.)

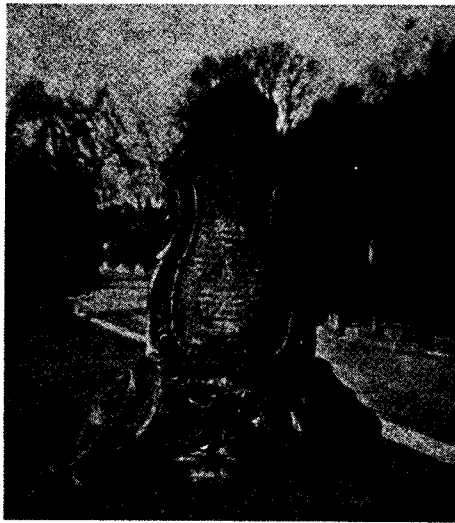
Die Selber Heimatgruppe war am 1. Juni wieder 70 Köpfe stark besammen. Ihr Leiter Lm. Wolf überbrachte die ihm beim Sudetendeutschen Tag in Nürnberg aufgetragenen Grüße. Zu seiner Freude konnte er auch wieder vier Neuanmeldungen in den Heimatverband entgegennehmen. — Am Sonntag, den 29. Juni ist das nächste Nachmittagstreffen zu gewohnter Zeit und

Redende Steine

(Schluß)

Nachstehend beenden wir den Abdruck aus dem Ascher Heimatjahrbuch 1928. Von den beiden mit liebevoller Genauigkeit geschilderten Grabsteinen ist der des Syndiakonus Loeber (erstes Bild) schon vor mehreren Jahren umgekippt und inzwischen fast völlig zerstört worden. Der andere ist hinter Gestrüpp und Unkraut verschwunden, wird aber vielleicht doch noch gerettet werden können. Im Klaubertschen Garten am Niklasberge soll er mit anderen noch erhalten gebliebenen Grabplatten aufgestellt werden.

Von ungleich größerem künstlerischen Werte als die in Vorstehendem betrachteten Grabsteine sind zwei Denkmale im zweiten (alten) Friedhofe. Das eine, die Kriegergräber an der Nordostecke flankierend, darf als ein Kabinettstücklein deutschen Barockstiles bezeichnet werden. Trotz seiner leider nicht unbeträchtlichen Beschädigung hat es Dr. Graf Vitzthum in seiner Monographie „Christliche Kunst im Bilde, Leipzig, Quelle und Meyer“, abgebildet u. zw. von seinem ursprünglichen Standorte aus mitten im zweiten Friedhofe zwischen Bäumen und gußeisernen Grabkreuzen. Der wuchtige, sich nach oben schwunghaft verjüngende Sockel ist überreich mit Allegorien und Symbolen versehen. Seine Vorderseite zeigt den Tod in der Gestalt eines starkgliedrigen, bärtigen Greises mit Flügeln, in lässiger Haltung am Meeresufer ruhend, mit Stundenglas und Hippe. In feinsinniger Symbolik hat der Bildner die Schärfe des Senses nach mitleidig durch Rosen verhüllt. Im Widerspiele zum Sensesmanne zierte die Rückseite des Sockels eine ebenfalls am Meeresstrande ruhende, auf Steingeröll gestützte Frauengestalt, die mit dem Anker in der Hand den Glauben versinnbildlicht. An den beiden Schmalseiten aber lehnen in kaum erträglicher Stellung, wie man sie nur dem Barock verzeiht, zwei allegorische Figuren, Fackel und Lilienstengel (?) tragend. Bezeichnend für die Zeit, aus der das Grabmal stammt, sind die halsfreien Gewänder der Frauengestalten, welche in breitem Faltenwurf die üppigen Körperformen eher betonen als verbergen. Über der wenig ausladenden, profilierten Deckplatte des Sockels erhebt sich der eigentliche Grabstein mit schwach gewölbten Hauptflächen. Doppeltes Rahmenwerk aus leicht gebogenen Leisten, die sich in scharf eingerollten Voluten auf den Unterbau stützen und sich oben gabelartig zusammenfinden, begrenzt ihn. Das Ganze klingt in eine leichte Bekrönung aus, deren Vorderseite das Familienwappen trägt. Und gleichsam, als ob er sich nicht habe genug tun können im Ausschmücken, hat der Künstler, ohne zu überladen, da und dort Girlanden und Gewinde aufgehängt, nicht aus schwellenden Fruchtzweigen, sondern nur aus Blumen und Blüten. Denn der Erdenwaller, „dessen Gebeine allhier den Hall der letzten Posaune erwarten“, starb in der Blüte des Lebens. Es war Gottlieb Ludwig Karl Loeber, Syndiakonus in Asch, geboren am 18. Febr. 1752, gestorben 4. Juni 1780 als Sohn des Inspektors und Oberpfarrers Wilhelm Christian Loeber, der — wie aus der wiederholt erwähnten Chronik ersichtlich ist — während des Siebenjähri-



Grabstein Loeber

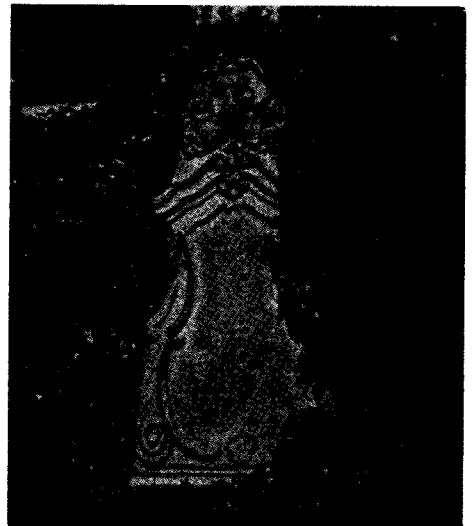
gen Krieges seinen Gemeinden ein treuer Oberhirte und in der Folgezeit ein ebenso mutiger wie geschickter Verteidiger der angefochtenen Religionsfreiheiten des Ascher Gebietes war.

Der Grabrede auf den zu früh verstorbenen Syndiakonus Loeber ist zu entnehmen, daß dieser junge Mann seltene Gaben des Geistes und Herzens besaß. Nach gründlicher Vorbereitung durch einen Privatunterricht bezog er kaum sechzehnjährig die Akademie zu Erlangen, um Theologie zu studieren, betrieb nebenbei noch philosophische Studien und eignete sich außer seinen Berufssprachen Lateinisch, Griechisch und Hebräisch durch Privatleiß solche Kenntnisse in der französischen, italienischen und englischen Sprache an, daß er mit seinem gelehrten Vater in diesen drei Sprachen zu korrespondieren vermochte. Noch vor Erfüllung seines 17. Jahres hielt er seine erste Predigt. Von Erlangen begab er sich auf die Universität Jena, studierte dort neben seinen Berufswissenschaften Mathematik und Physik, promovierte als Magister und erwarb sich im 20. Lebensjahr das Recht, an der Hochschule als Lehrer öffentliche Vorlesungen zu halten. Nach glänzend bestandener theologischer Prüfung vor dem hochfürstl. Konsistorium in Altenburg erhielt er ein herzogliches Dekret, welches ihm eine Anstellung im Altenburgischen zusicherte. Doch die sämtliche Herrschaft von Zedtwitz wollte ihn nicht außer Land lassen, berief ihn heim und ernannte ihn zum Syndiakonus und Vesperprediger in Neuberg. Als solcher entfaltete er während der kurzen Lebensspanne, die ihm gegönnt war, eine segensreiche priesterliche Tätigkeit durch Wort und Beispiel. Wahrscheinlich infolge unablässigen strengen Studiums fing er bald an zu kränkeln und starb sieben Wochen vor vollendetem 7. Dienstjahre. „Sein kurzes aber rühmliches Leben erstreckte sich nicht höher als auf 28 Jahre 3 Monate und 17 Tage.“

Das Gegenstück des besprochenen Denksteines findet wegen seiner verfehlten Aufstellung an der Wand der einzigen ungepflegten Grabstelle im alten Friedhofe, gegenüber der Traueresche, wenig Beachtung. Wildwuchernde Efeuranken saugen sich mit winzigen Luftwurzeln an ihm fest und überschatteten schon zum Teil den weißen Marmor. Unter dem Grabhügel, den dieses Denkmal einst zierte, ruhte auch ein zu früh verstorbenes Menschenkind, die einzige Tochter des Hochgeborenen Herrn Adam Erdmann Christian Karl Reichsgraf von Zedtwitz, Erb-, Grund- und

Gerichtsherrn auf Neuberg, Krugsreuth, Schönbach, Sorg, Asch, Elster etc., und seiner Gemahlin, der Hochgeborenen Frau Dorothea, Friederike, Florentine, Reichsgräfin von Zedtwitz, geborenen Reichsfreyin von Zedtwitz aus dem Hause Sorg, nämlich die Hochwohlgeborene Frau Ernestine Christiana Karolina von Ottilienfeld, die junge Gattin des Hochwohlgeborenen Herrn Franz Ernst Cajetan Ritters von Ottilienfeld, k. k. hochbestelltem Hauptmannes bei dem löbl. Matthesischen Infanterieregimente. Sie starb nach einer glücklichen Ehe von 1 Jahr 6 Mon. 10 Tagen am 10. Oktober 1789 u. zw. 5 Minuten nach der Entbindung von einem „jungen Herrlein“ im Alter von 20 Jahren.

Obschon diesem Denkmal der allegorienreiche Sockel fehlt, ist es doch in seiner Grundform als eine Kopie des Loeberischen Steines sofort erkennbar und auch in den meisten Details stimmt es mit diesem überein: dasselbe doppelte Rahmenwerk, derselbe giebelförmige Abschluß der Platte, derselbe auf dem Hinterhaupte ruhende Totenschädel in schier zu engen Höhlenrunde. Aber der Gesamteindruck der beiden Kunstwerke ist ein verschiedener. Der



Grabstein Ottilienfeld geb. Zedtwitz

schlankere gräfliche Stein stimmt in seiner Einfachheit ernster. Ohne alles ablenkende Beiwerk führen seine scharfen Randleisten den Blick nach oben, hinauf zur schweren Bekrönung mit den äußerst kunstvoll aus dem harten Gestein gemeißelten und gestocherten Adelszeichen. Und das war jedenfalls gewollt. Leicht gegeneinander geneigt stehen sich die Wappen gegenüber: das Zedtwitzische mit drei Büffelhörnern auf dem Helme und dem durch ein breites wagrechtes Band geteilten Schilde und das Ottilienfeldische mit zwei Helmen, von denen der eine einen aufrechtstehenden Adlerflügel, der andere zwischen zwei Büffelhörnern einen Lilienstengel trägt, und vierfelderigem Schilde, der kreuzweise mit je sechs Herzen und je fünf Blüten geschmückt ist. Letzteres bestätigt wohl die Richtigkeit des Doppelnamens Ott-Lilienfeld. Daß auch die Rückseite dieses schönen Steines Verzierung und Inschrift trägt, läßt sich durch Befühlen mit der Hand feststellen; darum sollte er freigestellt werden. Sein bester Standort wäre gegenüber dem Denkmale Loebers an der Nordwestecke der Kriegergräber.

Das ungefähre Alter der Platten und Steine läßt sich schon äußerlich erkennen. Bis gegen das Ende des 17. Jahrhunderts waren sie schlicht und einfach. Ihre Mitte füllten Symbole der christl. Kirche oder Abbilder der darunter ruhenden Personen, während die Hauptdaten aus deren Leben — wie schon erwähnt — auf dem übrig gebliebenen schmalen Rande Platz fanden.

an gewohntem Ort. Krauß-Martl und Frau Paul sind bei dieser letzten Zusammenkunft vor den Ferien wieder mit von der Partie. Herzliche Einladung an alle Landsleute von Selb und der ganzen weiten Umgebung!

Als sich aber im 18. Jahrhunderte unter dem Einflusse des Barockstiles die Zeitgefühle mehr und mehr veräußerlichten und sich die Lebenden mit Attributen und Titeln förmlich überschütteten – begrüßten sich doch z. B. geistliche Duzfreunde in herzlich unbedeutenden Zuschriften mit „Hochwohllehrwürdiger, Hochwohlgelahrter, hochgeehrtester Herr Amtsbruder!“ – da glaubte man auch die Toten nur dadurch gebührend zu ehren, daß man ihren einfachen bürgerlichen „Lebenslauf“ mit Arabesken-Floskeln umrahmte und ihm die Mitte des Grabsteines einräumte. Als Beleg hiefür sei die Grabschrift wiedergegeben, die der langjährige Oberrichter des ganzen Zedtwitzischen Gebietes Pfab seiner jungverstorbenen Gattin setzen ließ: „Sie kommt aus der Unruhe zur Ruhe Weyl. Frau Margareta Pfabin, tt. Herrn Christian Friedrich Pfabens, Reichsfreyherrl. Zedtwitzischen Oberrichters allhier, Frau Eheliebste. Sie betrat die Welt den 25. Juli 1725, indem Sie von Christl. ehölichen Eltern aus dem Raabischen Geschlecht entsproßen. Nachdem Sie in einer Zehn jährigen vergnügten Ehe ein Hoffnungsvolles Söhnlein erzeugt, gieng Sie nach einer 6-Tägigen Krankheit den 1. October 1761 zu derjenigen unaussprechlichen Seeligkeit, nach welcher Sie 36 Jahre 3 Monate rühmlich getrachtet.“

Und nicht genug an dem: man setzte auf die Denkmale noch schwunghafte Trauercarmina. Ein solches füllt z. B. samt einem gereimten Vorspruche, dem zu entnehmen ist, daß väterliche Liebe, mütterliche Zärtlichkeit und die Freundschaft das Grabmal errichteten, die Rückseite des Loeberischen Steines und lautet:

*Hier, wo kein Jammer, keine Plage
Sich unsern stillen Hütten naht,
Hier schlummert bis zum jüngsten Tage
Ein Mann, der gern das Seine that,
Ein Christ, der Gott von Herzen liebte,
Ein Weiser, der die Lüfte mied,
Ein Freund, der nie ein Kind betrüßte,
Ein Geistlicher, der Ernst verriet.
Hier, wo umsonst Lebendge wimmern,
Hier schlief der traue Hirte ein,
Um ewig als ein Stern zu schimmern,
Um ewig Jesu gleich zu sein.
Schon Himmel in der Leibeshöhle,
War sie zu fliehn für ihn ein Fest;
Ein Engelchor empfing die Seele
Und diese Gruft den müden Rest.*

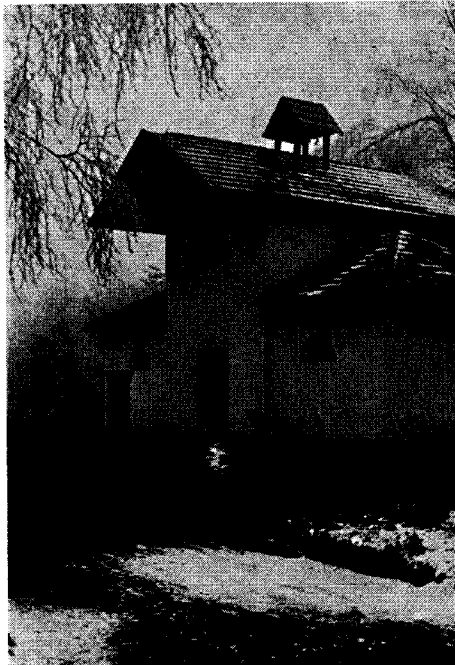
Dem Verseschmiede wollte der Steinhauer nicht nachstehen. Er begnügte sich nicht mit ornamentaler, zumeist im Zopfstil gehaltener Umrahmung, sondern übersäte Kopf- und Schmalseiten der Steine bald mit Handwerks- und Zunftzeichen, bald in Anlehnung an die Familiennamen

Hermann Korndörfer:

Ein Leben in Asch (IX) Erinnerungen und Berichte

KAISERSTRASSE 136 (NC 1598)

Das war also die neue Orientierungsnummer des Hauses Skala in der oberen Kaiserstraße, unmittelbar unterhalb des Hotels Löw. Die NC, das heißt „Conskriptions-Nummer“, also die fortlaufende Hausnummer, hieß 1598. Adolf Skala war einer der ersten Maler-, Tapezierer- und Lackierermeister in Asch. Sein Vater war ein kleiner Schneider und stammte aus dem tschechischen Ort Rokycan. Obwohl es in Asch so gut wie keine Tschechen gab, nur einige Familien mit Namen tschechischer Herkunft wie Swoboda, Přibill, Richtař, Riha u. a. bei deren Trägern es sich aber meist um besonders deutschbewußte Menschen handelte, traf es sich zufällig, daß die Frau des Malermeisters Skala der tüchtigeren Trafikantenfamilie Richtař entstammte, eine andere Tochter – Alma – hatte sich den aus Lobositz a. d. Elbe stammenden Steuerbeamten Josef Hrda zum Gemahl erkoren und wohnte mit Familie



Die jetzige Ascher Totenhalle auf dem Zentralfriedhof

mit Wappentieren (Adler – Pfau), über denen Putten in Wolkenhöhen die fünfzinkige Bürgerkrone halten. Die christlichen Symbole dagegen verschwanden allmählich ganz aus der Darstellung – nur vier der erhaltenen Steine zeigen noch den Gekreuzigten, das fahnentragende Lamm und das Auge Gottes – die Leichentexte sind aber durchwegs vermerkt.

Wie ganz anders gearbeitet ist der Gräberschmuck der Gegenwart. Aus sorgsam gepflegtem, reichem Blumenflore erheben sich in ausgerichteten Reihen Obelisk, Stelen, Säulen und vielgestaltige Platten. Sie sind zumeist aus edlem Gestein gehauen, dem auch Jahrhunderte nicht ankommen können. Aber diese stolzen Steine werden kommenden Geschlechtern nur wenig zu erzählen haben. Denn sie tragen außer Geburts- und Sterbejahr und hin und wieder einem Spruche oder letzten Gruße nur die Namen derer, die unter ihnen begraben liegen, und Namen sind uns – wie der Dichter sagt – einst nur Dunst. Sie werden stumme Zeugen unserer Tage sein.

So begegnet sich auf unseren Gottesäckern naive Redseligkeit mit trutzigem Schweigen, das Wort des französ. Schriftstellers Mercier bestätigend: Extreme berühren sich.

Skala im 1. Stock des Hauses, während unsere neue Wohnung im 2. Stockwerk lag. An die Tabaktrafik Richtař kann ich mich noch gut erinnern. Ich mußte manchmal für einen Lehrer eine schöne dunkelbraune österreichische Virginia (mit Strohhalm) holen (die Ascher sagten „Witschina“) und klopfte in solchen Fällen an das kleine Fensterchen, durch welches sich sodann das Geschäft abwickelte.

Wir fühlten uns im neuen Bereich außerordentlich wohl und dazu trug vor allem der gute Kontakt mit allen Hausinwohnern, ganz besonders aber mit der liebenswerten Familie Hrda bei. Frau Hrda kam abends des öfteren zu uns auf ein Plauderstündchen und dabei gab es oft sehr lebhaft und lustige Gespräche und Diskussionen mit meinem Vater – in einem Punkt jedenfalls schieden sich die Geister: Die Richtasch (so sprach man in Asch kurzerhand diesen tschechischen Na-

men aus, weil der Deutsche das tschechische „ř“ meist nicht gut aussprechen kann), also die „Richtaschens“ waren in ihrer politischen Gesinnung Schönerianer, während mein Vater Wolfianer war. Ich weiß nun nicht, ob ich in der Lage bin, diese neuen Begriffe richtig zu definieren. Im altösterreichischen Reichstag mußten die Deutschen in immer stärkerem Maße um ihre Rechte kämpfen, denn der Einfluß der slawischen Volksgruppen, besonders der Tschechen, wurde immer stärker. Das führte dazu, daß die Deutschen Österreichs immer engeren Anschluß an das Deutsche Reich suchten. So entstand die „Alldeutsche Bewegung“, deren Gründer und Führer Georg Ritter von Schönerer war, der von 1897 bis 1907 den Bezirk Eger im Wiener Reichsrat als Abgeordneter vertrat. Von der Alldeutschen Partei spaltete sich dann die Deutschradikale Partei unter Führung K. H. Wolfs ab. Die beiden feindlichen Bruderparteien beföhden sich in Asch heftig. Als bei der Reichsratswahl 1909 in der Stichwahl zwischen dem Sozialdemokraten Hillebrand und dem Deutschradikalen v. Stransky von alldeutscher Seite die Parole ausgegeben wurde, lieber „rot“ zu wählen als den Deutschradikalen, wurde den Alldeutschen (Schönerianern) flugs ein böses gemeinter Name angehängt. Man nannte sie „Neurote“.

Die Angestellten der beiden größten Ascher Firmen gehörten den gegensätzlichen Parteien mit nur minimalen Ausnahmen an: Christ. Fischers Söhne: Wolfianer, Chr. Geipel & Sohn, (auch die kleinere Firma Ed. Geipel): Schönerianer. Jedenfalls gab es zwischen diesen „lanern“ um die Zeit vor dem 1. Weltkrieg harte Kämpfe, die bis in Familienfeindschaften ausarteten. Ich erinnere mich noch gut an folgende Szene: An einem Sonntag vormittag ging ich mit meinem Vater in die (innere) Stadt. In der Kaiserstraße, in der Nähe der späteren Bezirkssparkasse kam uns Ernst Wendler, ein Sohn des biederen Freundes meines Großvaters, mit Ernst Wagner (Sookgaßwagner – Sackgassenwagner), Prokurist der Firma Chr. Geipel & Sohn, mit dessen Frau entgegen. Als Wendler meinen Vater erblickte (sie waren ungefähr gleichalterig), sagte er: „Wos a Ox is, bleibt a Ox, des woa scha fröiha sua und is heit ää nu sua!“ Mein Vater quittierte die Anrempelung dadurch, daß er vor den Schönerianern ausspuckte. Später waren Ernst Wendler und mein Vater wieder gute Freunde. Zwischen Ernst Wagner und meinem Vater gab es eigentlich nie Differenzen.

Dies nur zur Illustration dieses politischen Kleinkrieges. Jedenfalls waren die Diskussionen, die gelegentlich mein Vater mit Frau Hrda führte, keineswegs feindselig und stets auf beiden Seiten mit Humor gewürzt. Und wenn es einmal etwas heiß herging, so trank man nachher gemeinsam einen Roßbacher Magenbitter (heute 3 Richter in Hof), der alles Ungute restlos hinunterspülte. Denn es gab im Hause Skala mit niemand Streit oder Differenzen.

Kam die Winterszeit, dann bestellte Herr Hrda bei der bekannten Wiener Verlagsfirma R. Pichlers Witwe stets eine Anzahl schöner Gesellschaftsspiele, wie die „Reise über den Semmering“, das Wiener Stadtbahnspiel, das Bagdadspiel u. a., und so saßen wir abends in der einfachen Wohnküche und waren hell begeistert von den Spielen und den damit verbundenen Spaß.

Der Hausherr, Adolf Skala, besaß, wie berichtet, ein gut eingeführtes Malergeschäft; an jedem Arbeitstage mußten morgens die 5–6 Gehilfen und Lehrlinge vor der Werkstatt im Hof in einer Reihe antreten und der Chef, welcher selbst mitarbeitete, teilte sie sodann in gut Ascher

Mundart etwa folgendermaßen für die Arbeit ein: „Stöcker, du gähst affe zan Fleckbeck und toust kalchn (kalken), Sichhörner, du gähst eu zan Künzl und toust okratzn, Hertrich, du gähst eu zan Wognerir und toust schabloniern!“ Nach diesem Befehlsempfang spannte sich jeder vor sein Wägelchen mit Farbnapfen und Werkzeug und ab gings zur Arbeit.

Bald kamen wir (nämlich mein Vater und ich) dahinter, daß Skala außer in seinem Fach auch auf einem anderen Gebiete ein Meister gewesen ist: Er konnte ganz wunderbar phantasieren! Ob er deshalb seine Ascher Mundart so stoßweise sprach, um sich in den kurzen Kunstpausen, wenn nötig, ein neues Hirnеспinst einfallen zu lassen? Es war äußerst amüsant, wenn er etwa aus seiner Jugend erzählte, daß er bei einer Inspektion durch Schulinspektor Schneider (der erwiesenermaßen nie existierte), seinen Lehrer, den gefürchteten und sehr gescheiterten Direktor Bär, beim Rechnen in den Schatten gestellt und als Belohnung für sein Können einen Silbergulden vom Schulinspektor erhalten habe, und was derlei Späßchen mehr waren.

Noch ein Blick um das Haus. Oberhalb befand sich das Hotel Löw. Der stattliche Herr Georg Löw stammte, ebenso wie seine sehr tüchtige Frau (und übrigens die meisten prominenten Ascher Gastwirte), aus dem Egerland. Frau Löw regierte in der weiträumigen, hellen und für die damalige Zeit modern eingerichteten Küche, was man daraus den Gästen vorsetzte, war vorzüglich. Im vorderen großen Speisesaal an der Kaiserstraßen-Seite sah man stets viele Fremde, besonders Geschäftsreisende usw. In der gemütlichen Altdeutschen Bierstube befand sich in einer Ecke der große Stammtisch, an dem auch mein Vater seinen Platz hatte. Wenn Onkel und Tante aus Komotau zu Besuch kamen und im Hotel Löw wohnten, hatte ich auch Gelegenheit, den schönen Empfangsraum, das helle Treppenhaus mit bunten Fenstern und die eleganten Fremdenzimmer zu sehen, besonders aber sitzt mir der „Duft der großen weiten Welt“ – nämlich aus der Hotelküche – noch heute in der Nase.

Das Hotel Löw bildete die Ecke Kaiserstraße/Rudolfsgasse. Gegenüber der Seite Rudolfsgasse, etwas eingerückt, so daß sich das Hotel frei präsentierte, stand das Haus des aus Sachsen stammenden liebenswerten Handelsvertreters Oskar Singer, der ebenso, wie Spediteur Wohlrab, am Dienstag-Stammtisch bei Löw anzutreffen war. Spediteur Wohlrab besaß in der Kaiserstraße gegenüber Löw ein schönes Haus, in dem auch die drei unverheirateten Schwestern des alten Kantors Büchner wohnten. Man konnte sie – zwei davon waren Lehrerinnen – jeden Sonntag nachmittags an dem vielbegangenen Spazierweg am Hasenlager längs der Roßbacher Bahn treffen. Im großen Hofraum hinter dem Wohlrab'schen Hause befand sich auch die Wirkwarenfabrik Klaubert & Michl, später Hermann Michl, ein Jungeselle und alter Freund meines Vaters. Die Kaiserstraße abwärts befand sich nun genau gegenüber dem Hause Skala ein kleines Haus, in dem der frühere Sattlermeister Karl Hilf, ein Original, wohnte. Später entstand an der Stelle des kleinen Hauses, also genau gegenüber unserer Wohnung, das stattliche Feig'sche Haus. In seinem Erdgeschoß befand sich die Konditorei Wessely mit Tagescafé. Dort war ich Stammgast. Fleischer Stubner, schräg gegenüber von uns, war unser Fleischlieferant, während mein Vater die Wurst in den verschiedensten Geschäften oder Delikatessenhandlungen kaufte. Ubrall gab es ja besondere Spezialitäten. Unterhalb des Hauses vom Stubner Fleischer stand in einem kleinen Vorgarten schräg ein ebenerdiges Häuschen: Blattbinder Janda. Er fertigte tagsüber We-



„Schönerianer und Wolfianer“ – dieses Thema klingt in der vorliegenden Fortsetzung der Serie Hermann Korndörfers an. Unser Porträtstreifen, einer alten Postkarte entnommen, zeigt die führenden Köpfe der deutschösterreichischen Oppositionsparteien, die 1897 die Sprachenverordnung des polnischen Grafen Badeni und damit diesen selbst als Österreichs Ministerpräsidenten zu Fall brachten. Damals waren die Alldeutschen noch geeint: Die „Schönerer-Gruppe“ bestand aus Schönerer und Wolf

– im Bilde ganz rechts. Die Porträtreihe eröffnet links Dr. Bareuther, der aus Asch stammende Reichstagsabgeordnete der „Deutschen Volkspartei“. Einige Jahre später zerfiel die deutschnationale Opposition des Wiener Reichsrats in sich heftig befehdende Gruppen.

Unser unteres Bild, ebenfalls eine damals weitverbreitete Postkarte, spricht für sich selbst. Der Jugendstil versuchte sich hier an einer politischen Darstellung.



beblätter für die Industrie an, und war abends als das „Zwanzgerl“ ein gern gesehener und lustiger Zechkumpan in seinen Gasthäusern. Dann kam das Haus des Adolf Geier, der seine Delikatessenhandlung später dem aus Österreich stammenden tüchtigen Kaufmann Panusch verpachtete. Lückenlos folgten dann die Häuser des Sattlermeisters Hermann Dobl, der bei den Klassikern der deutschen Literatur ebenso gut Bescheid wußte – ebenso auch seine Frau – wie bei den Polstermöbeln. Das nächste Haus stand schon gewissermaßen im Schatten des bereits erwähnten repräsentativen großen Gebäudes der Firma Fischer mit dem Detailverkauf der Firma und Filialpostamt III. Es bildete den Abschluß dieses Straßentückes mit seinen Fronten Kaiserstraße und Allee-gasse. Auf der Seite des Skala-Hauses befand sich u. a. das rückwärts gelegene bäuerliche Anwesen Sandig, ferner das Haus mit dem

früher erwähnten Schulartikel-Laden der Frau Florentine Feig und dem Laden des Uhrmachers Beck im angebauten Wunderlich'schen Hause, Ecke Parkgasse. Herr Wunderlich war ein sehr begabter Musiker und spielte in der Schützenkapelle mit. Sein Sohn, Konzertmeister Willi Wunderlich, gab schon als junger Violinvirtuose manches Konzert in Asch und wirkte sodann jahrzehntelang in Hindenburg bei Gleiwitz (Oberschlesien). Als alter, gebrochener Mann, der zeitweise in polnischen Bergwerken arbeiten mußte, kam er dann endlich doch in die Bundesrepublik und erfreute die alten Ascher Bekannten im Heimatabend eines damaligen Ascher Heimattreffens in Rehau mit Fritz Kreislers „Caprice Viennois“, wobei ihn seine Frau, die Tochter des Gewerbeschulfachlehrers Franz, am Klavier begleitete. Bald darauf ist Willi Wunderlich gestorben.

(Wird fortgesetzt)

Die königliche Kegelpartie

In seinem „Letzten Brief“ (Rundbrief 5/69, Seite 74) erwähnt der leider kürzlich verstorbene Bürgerschuldirektor i. R. Christoph Krauthem auch, daß Lehrer Flauger mit dem sächsischen König gekegelt habe. Mein Freund Karl Ringel erzählte mir die hübsche Geschichte folgendermaßen:

In Grün war Lehrer Flauger als Volksschullehrer tätig. Ringel war mit ihm vom Männergesangverein 1846 her befreundet. Er wanderte oft zu ihm hinunter ins Tal der Treue und unternahm dann mit ihm Ausflüge nach Bad Elster, die meist in der schön gelegenen Gaststätte „Forsthaus“ endeten. So auch eines schönen Frühlingsabends im Jahre 1910. Nahe bei ihrem Tische saß eine offenbar höheren Kreisen angehörende Gesellschaft. Von dort kam plötzlich ein Herr auf sie zu, stellte sich als „von Reitzenstein“ vor und fragte höflich, ob sie Kegeln könnten. Sie bejahten und wurden dann im nächsten Augenblick platt vor Staunen, als ihnen Herr v. Reitzenstein eröffnete, Seine Majestät der König von Sachsen lade sie zu einer Kegelpartie ein, es fehle an Mitspielern und er würde sich freuen, wenn sie in die Bresche sprängen. Mit einem König Kegelschieben! – das war freilich eine feine Sache für Freund Ringel und „Kusäng“ Flauger. Sie wurden der Majestät vorgestellt, es ging alles ganz zwanglos, ohne „Geheime“ und sonstigen Polizeischutz vor sich. Die Partie wurde nur durch ein exquisites Nachtmahl unterbrochen, zu dem die beiden Ascher Freunde ganz selbstverständlich mit eingeladen wurden, dann gings weiter bis nach Mitternacht. Mit Handschlag und Dank verabschiedete sich schließlich der König; er wolle am nächsten Morgen zur Auerhahnjagd ins staatliche Revier, da brauche er noch ein wenig Schlaf.

Ja, das waren noch Zeiten! Niemand brauchte einen Ausweis, wenn er über die Grenze ging und umgekehrt. Erst nach 1918, als sich die Tschechen unsere Heimat gegen unseren Willen einverleibt hatten, wurde es an den Grenzen strenger. So wurde ich oft von tschechischen „FS“-Leuten sekkiert („FS“ hieß „Finančni stráž“, wurde von uns aber übersetzt mit „Fichtelscheißer“), wenn ich in einen entlegenen Teil meines Reviers, ins sog. Rohricht kam und dabei ein paar Schritte über die Grenze ging. Jagdkarte und Waffenpaß genügten nicht, ich mußte einen Grenzschein haben. Einer zeigte mich deshalb einmal an.

☆

König Friedrich August, der letzte Souverän Sachsens, wurde bei seiner Abdankung noch einmal sozusagen weltberühmt. Als er die Abdankungsurkunde unterzeichnet hatte und sie seinen republikanischen Nachfolgern übergab, sagte er die zu historischer Delikatesse gewordenen Worte: „Nu macht Eiern Dregg alleene!“ Als er, schon einige Jahre später, durch Reichenbach im Vogtland fuhr, was der Bevölkerung irgendwie bekanntgeworden war, standen am Bahnhof die Kriegervereine der ganzen Umgebung aufmarschiert, um ihren „guhdn Geenich“ zu begrüßen. Friedrich August öffnete das Abteifenster und sächselte hinreißend: „Ihr seid mer scheene Reubliganer!“ Den Zug verließ er nicht, er wollte den guten Leuten keine „amtlichen“ Schwierigkeiten bereiten.

Besagter Lehrer Flauger hatte einen Spitznamen, wie schon Christoph Krauthem erwähnte. Er war „der Kusäng“. Woher er diesen Namen, eine Verballhornung von Cousin (Vetter, Geschwisterkind) hatte, weiß ich nicht. Da fallen mir ein paar weitere Spitznamen ein, die zum Unterschied



Veränderter Anblick

Man könnte auch sagen: „Unbekannte Heimat“ – denn wenn nicht auf den Bildern da und dort ein Orientierungspunkt stehen geblieben wäre, wer von denen, die Asch vor mehr als zwanzig Jahren verließen, würde sich sonst wohl auf ihnen noch zurecht finden! In der Mitte steht unverkennbar das Haus Eisenkrauthem und droben am Niklas Kirche und Klauberts-Villa (jetzt Textil-Museum). Also kann man sich die früheren Straßenzüge zumindest annähernd hineinendenken in das Bild: Hauptstraße, Karlsgasse, Steingasse, Schloß-

gasse. – Rechts nun ein Bild vom „Wintersportzentrum“ am Hainberg, aufgenommen Ende März d. J. Die Personen haben wir wunschgemäß „geköpft“. Es gibt also wirklich einen Ski-Lift am Hainberg. Hier überquert er eben den Ringweg. Die Schneise, die man für ihn durch den Wald schlug, gibt den Blick frei auf die Höhen um Oberreuth, wie uns scheinen will. Das von Schnee umrahmte Wäldchen im Hintergrund dürfte jenes sein, das an der Lehne zwischen Niederreuth und Wernersreuth liegt. Oder?

von den Hausnamen (z. B. Wunderlich: Howerirl, Hansdoffl, Nopf usw., es gab ihrer viele in Asch) nicht der ganzen Familie, sondern nur einem bestimmten Träger galten. Der christusbärtige E-Werk-Direktor Korn z. B., hieß „Kilowattchristus“, der mit gleicher Zierde versehene Postbeamte Philipp „Postpackelchristus“. Ein Konzipist des vor dem ersten Weltkrieg in Asch amtierenden Notars Hallisch hieß „Morgenstunde“, weil er den Mund voller Goldzähne hatte. Und Notar Hallischs Nachfolger, der liebenswerte Notar Oskar Jäger, war allgemein unter dem Spitznamen „der Globus“ bekannt. Sein mächtiger Bauch auf verhältnismäßig kurzen Beinen hatte zu dieser von ihm gelassen und schmunzelnd zur Kenntnis genommenen Bezeichnung geführt.

Solche Spitznamen waren – bis auf einige Ausnahmen – meist gutmütig und wurden von ihren „Opfern“ auch so quittiert.

Vom Gowerns:

Wenn da Bröifrecher kinnt

Herzign Rundbröifleser! Ich ho af d' Austerfeiertoch zwäi Bröif kröigt. Oa Bröif woar van Herrn Josef Stingl in Wallau und dea häut mir gschriebm: „Löiwer Wernerschreither Heumatkolleech Gowerns! Bräng near bal wieder wos in Rundbröif. Deina Gschichtla sänn ja sua schäi! Wenn ich nea nu am Kolchuaufn, in die Leitn und am Schimml in die Bier und Schwamma gäh känn! Löiwer Freind Gowerns! Vielleicht treffn mia zwäi uns nu amal wäu, äih dämna sterbm.“ Säähts Leitla, sua häut mir da Stingl-Seff gschriebm.

Der Herr Adam Hollerung und sä Frau in Söll (Selb) han mir ää gschriebm: „Ein recht frohes Osterfest und, lieber Heimatbruder Gowerns, Du mögest noch recht viele Ostern in guter Gesundheit erleben. Und ein herzliches Dankeschön für all Deine schönen Heimatgeschichten und Verse im Rundbrief. Sie waren uns immer wie ein lieber Gruß aus unserem unvergeßlichen Heimatdorf und Heimattal.“

Und nu wos, Leitla: Frau Lisette Künzel in Marktredwitz häut mir kirzle an Bröif

gschriebm, däu is dringstandn: „Lieber Freund Gustl, ich wohne hier in einem Hochhaus im 6. Stock, habe alles elektrisch. Die Miete ist ja nicht billig, aber ich bin zufrieden, komme schön draus mit meiner Rente. Ich war unlängst drüben in unserer alten Wernersreuther Heimat, die ist jetzt fremd für uns. Alles ist verwildert und leer. Deutsche sind beinahe keine mehr drüben. Der Baier (Goldschalt-Bartl) ist noch zuhause, er ist 85 Jahre alt. In Wernersreuth stehen nur noch die paar neuen Häuser. In Asch hätte ich mich beinah nicht mehr ausgekannt, hauptsächlich um die katholische Kirche herum, alles weg, Neues aufgebaut.“ – Sua also schauts aus driebm.

Daheum in dean Haislan,
ach woars däu oft schäi!
Öitz sänn se vaschwundn,
as Herz tout eun wäih.

In eiskoltn Winter,
wenn Rockastubm woar,
däu woars halt am schänstn
oan Wörm-Uafn droa.

Die Weiwer ban Flickn
han Gschichtn dazht,
Dawääl han die Männer
a Schäufköpfl gsplt.

Öitz sänn d'alt'n Hutzaleit
fast allzamm scha täut,
wäl manchern as Heumwäih
as Herz brochn häut.

D'Leit sänn ümm alls kumma,
um Haus, Huaf und Schei.
's best howe mitbracht,
ma seelichs gouts Wei.

Mir zwa han öitz wieder
däu übm a neis Haus,
mir gängen all Sunnte
mitananne fest ääs.

Mir kröign schäina Rentn,
uns gähits doch niat schlecht,
da Herrgott in Himmel,
der mecht allas recht.

Däu übm in schäin Deitschland
däu hann d'Leit koa Näut.

In dean Sauhaufn iewe
wolln mir nimmer täut.

Arno Ritter, Roßbach/Bayreuth:

Die Johannisblume

Herb ist das Antlitz unserer Heimat. Die kalten und steinigen Phyllitböden*) lassen nicht die tüppige Vegetation zu, wie wir sie in niedriger gelegenen, wärmeren Gegenden Deutschlands vorfinden. Ernste Fichtenwälder mit kargen Waldwiesen geben der Landschaft das Gepräge.

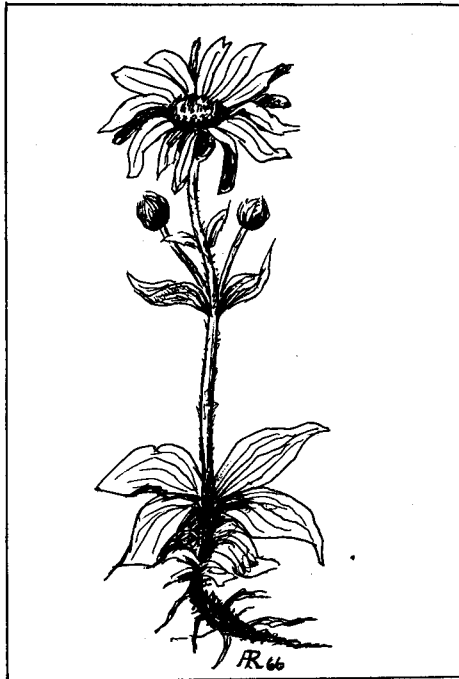
Aber einmal im Jahre legen unsere Waldwiesen und Lichtungen, Raine und Steige ihr Hochzeitskleid an, wenn zur Zeit der Sommersonnenwende auch das dürrtügste Stückchen Boden mit unzähligen Blüten der leuchtend goldorangen Johannisblume bedeckt ist.

Wer erinnert sich von uns Älteren nicht noch an den herrlichen Anblick einer solchen blühenden Arnikawiese? Ihre Blütezeit fällt ja gerade auf den Sommerbeginn, wenn das Leben in der Natur seinen Höhepunkt erreicht hat. Da finden wir dann die aromatisch duftende und an Leuchtkraft wohl nur von wenigen Kräutern erreichte Johannisblume häufig in größeren Gruppen auf hohen, kräftigen Stengeln in den zumeist dürrtügsten Forstgras- und Rotschwingelwiesen stehen. Sie war oft in einer derartigen Häufung anzutreffen, daß sie geradezu als die charakteristische Blume unserer Heimat anzusehen ist, so wie beispielsweise der Siebenstern als die Blume des Fichtelgebirges gilt oder Edelweiß, Enzian und Almenrausch die Blumen des Hochgebirges darstellen.

Es mag wohl mit der hervorragenden Heilkraft der Pflanze zusammenhängen, daß sie in ihrer Volkstümlichkeit die unterschiedlichsten Bezeichnungen führt. Im Ascher Land, im benachbarten Vogtland sowie im nördlichen Oberfranken kennt man sie nur unter dem Namen Johannisblume (Kannasblouma).

In manchen Lehrbüchern heißt sie „Wohlverleih“, mitunter auch „Berg-Wohlverleih“. Diese aus Norddeutschland stammenden Bezeichnungen werden volksetymologisch mit „Wohl“ und (Gesundheit) „verleihen“ zusammengebracht und deuten auch damit ihre einst große Bedeutung in der medizinischen Wissenschaft an. In der westlichen Lausitz heißt die Johannisblume auch „Tabak-Blume“, aufgrund einer früheren Verwendung der gepulverten Blätter als Zusatz zum Schnupftabak. Auch Namen wie Kraftwurz, Engelkraut, Schmeertaschen, Schmalzblume, Sunnablume (Schweiz), Engeltrank, Wulfsblöme, Fallkraut, St. Luzienkraut, Stichkraut lassen erkennen, daß die Johannisblume eine unserer wertvollsten Heilpflanzen der heimischen Flora seit Menschengedenken ist. Über die Ableitung des botanischen Namens „Arnica“ herrscht keine einheitliche Auffassung. Dieser erscheint erstmalig im 14. Jahrhundert in der Form „arnich“.

Ich entsinne mich noch sehr gut, daß in meinen Kindertagen die Großmutter, eine richtige Kräuterfrau, jedes Jahr um die Sommersonnenwende ins „Ziegenrücker Hölzl“ (bei Roßbach) ging, um dort auf der Franken- und Zapfen-Waldwiese einen Bündel Johannisblumen zu pflücken. Die ausgequetschten Blüten hat die Großmutter mit Weingeist zu jener überaus heilkräftigen Tinktur angesetzt, die bei allen möglichen Wundverletzungen dann mit



Leinenlappen „übergeschlagen“ wurde und verblüffende Erfolge zeigte.

Mir ist aber auch noch recht gut in Erinnerung, daß die Großmutter auf dem Heimwege an unserem, auf der „Telegrafenhöhe“ liegenden Kartoffelfeld jeweils an beiden Enden des Ackers eine Handvoll Johannisblumen in ein Beet steckte. Auf meine kindlich neugierige Frage, warum sie das tue, bekam ich eine nichtsagende und unwirsche Antwort. Und auf ein erneutes drängendes Bohren nach dem Beweggrund dieser mir nicht einleuchtenden Handlungsweise erklärte dann die Großmutter nur, daß es ihre Großmutter und deren Mutter auch schon so gehandelt hätten. Sicherlich hat es sich dabei um einen längst verschütteten und seinem Sinn völlig entfremdeten kultischen Brauch gehandelt, der wohl noch bis in die Zeit der germanischen Glaubenslehre zurückreicht und sicherlich mit einer Fruchtbarkeitsmythologie in Zusammenhang zu bringen ist.

In der „Flora des Vogtlandes“ von Rolf Weber lesen wir über die Johannisblume u. a.:

„*Arnica montana* L. (Volkname: Johannisblume) Waldränder, Gebirgswiesen, Moorwiesen; häufig im Erzgeb., Vogtl. u. im Bergl. des Ost-Vgtl., Ob. Vgtl. u. Unt. Vgtl., verbreitet in den Waldgebieten des Mittelvgtl., Kuppenlandes u. im Hügel-land des Ost-Vgtl., zerstreut in Plauener Binnzone u. Mittl. Elstergbiet. Nährstoffhaltige bis -arme, saure, humose Böden und Torfböden.“

Nach der Bezeichnung „montana“ könnte man auf ein Vorkommen auf Bergwiesen und Alpenmatten schließen. Das ist auch der Fall. In der Schweiz steigt die Johannisblume wirklich bis auf 2600 m Höhe. Man findet die Blume aber ebensogut auch in der Ebene und in niedrig

gelegenen Gebieten, wenn sie die ihr zuzugewandten dürrtügigen, sauren lehmigen oder auch humosen Torfböden vorfindet. Am besten sagen ihr die mitteldeutschen Gebirge mit ihrer ozeanisch ausgerichteten kühlen Feuchtigkeit zu. Daher auch die besonders große Verbreitung in den Waldgebieten Oberfrankens, des Vogtlandes und der gesamten Erzgebirgslandschaft. Weber gibt in der „Flora des Vogtlandes“ als den tiefstgelegenen Fundort Greiz mit 295 m an. Ich fand die Arnika im Bayreuther Kessel an nordhängigen Waldrändern in 250 m Höhe genau so stark verbreitet wie auf der Seiser Alm in Südtirol, wo ich sie noch bis in eine Höhe von über 1300 m blühend feststellen konnte.

Über die Verwendung der Johannisblume in der Heilkunde liegt ein umfangreiches Schrifttum vor. Pfarrer Kneipp, der große Helfer der leidenden Menschheit, schreibt wörtlich: „Die Arnikatinktur halte ich für das erste Heilmittel bei Verwundungen und kann deshalb nicht genug empfohlen werden. Außerlich angewendet bei Quetschungen, Blutergüssen u. a. ist die Wirkung oft zauberhaft rasch.“

In der Homöopathie hat die Arnika, in hohen Verdünnungen verordnet, einen guten Ruf. Gerade bei der Johannisblume geben die Arzneimittelchemiker offen zu: „Wir befinden uns bei der Arnika, wie ja leider bei so mancher Heilpflanze, in der unangenehmen Lage, daß wir eine Droge von ausgesprochener Heilwirkung vor uns haben, ohne daß wir imstande wären, ihren vollen Wirkungsmechanismus ganz zu übersehen, ja in manchen Punkten nur einigermaßen befriedigend auszudeuten“ (Seuß 1965). Es kann uns daher nicht verwundern, daß die alte Zauberkraft, die man der Johannisblume seit Urzeiten zugeschrieben hat, wohlbegründet ist und vielleicht manchmal besser helfen kann als Tabletten zweifelhafter Art. Neuerdings wird in der medizinischen Wissenschaft wieder ausdrücklicher auf die Arnika hingewiesen. Es erfolgt auch bereits die früher beliebte innerliche Verwendung in schwacher, wohl abgestimmter Dosis.

Als Naturfreund erlebt man auf einer blühenden Arnikawiese manche stille Freude. Ein buntes Heer von Insekten und Schmetterlingen umschwirrt die Blüten, die einen eigenartig aromatischen Duft ausströmen. Erfreuen wir uns daher in diesen Wochen an der Blume unserer Heimat, an unserer „Kannasblouma“, wenn wir ihr irgendwo begegnen.

Benützte Literatur:

- Weber, Knoll, Flora des Vogtlandes, 1965
- M. Millitzer, Arnika, 1964
- Emil Seuß, Arnica montana, 1965
- Dr. med. R. F. Weiß, Heilpflanzen (Neues Großes Kneipp-Buch, Ehrenwirth-Verlag, München)
- Dr. Carl Böhme, Was man von den Heilpflanzen wissen muß
- Hilde Sieg, 50 Heilpflanzen
- Prof. Dr. Hermann Kunz-Krause, Der Kräutersammler, 1924
- Walter Nöldner, Aus Wald und Flur
- Apothekendirektor Ludwig Kroeber, Das neuzeitliche Kräuterbuch (Hippokrates-Verlag Marquardt & Cie., Stuttgart, 1948).

36

Abspannung - Müdigkeit?
BRACKAL erfrischt und belebt!

Brackal

FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim

*) Das Grund-Gestein des nördlichen Ascher Bezirkes, beginnend etwa an der Linie Schildern-Elfhausen-Neuberg-Grün, war der grünlich schimmernde Urtonschiefer, auch Phyllit genannt. Er wurde im Süden vom Glimmerschiefer abgelöst, auf dem Asch erbaut ist. Der Hainberg besteht ganz aus Glimmerschiefer. Roßbach liegt zur Gänze auf Phyllitboden.

Die Eisernen Sechser

Das Landsturm-Infanterieregiment Nr. 6 im 1. Weltkrieg

Neben den Dreiundsiebzigern waren die Sechser das zweite Egerländer Hausregiment. Es hatte seine Garnisonen in Eger und Budweis. Dort war die Dritte Ersatzkompanie zeitweise sehr unzureichend in einem Hopfenmagazin untergebracht. Noch lange nach dem Kriege konnte man in Asch, das samt seinen Landgemeinden viele Angehörige des Regiments stellte, den Spruch hören: „Männer, der Kröich und in Fantl-Magazin döi Stöich“. Der sudetendeutsche Schriftsteller Konrad Leppa verfaßte ein Buch „Sudetendeutsche im Weltkrieg 1914–1918“, dem wir folgende Darstellung der Kriegseinsätze der „Eisernen Sechser“ entnehmen:

Seine Feuertaufe erhielt das Landsturm-Infanterie-Regiment 6 bei der 95. Landsturm-Division der Armeegruppe Kummer am 30. August 1914 vor Opole. Nach einem Marsch von fast 200 Kilometern durch Südpolen nördlich der Weichsel von Krakau her trafen die Egerländer an diesem Tage zum ersten Male auf die Russen, und zwar auf aktive Truppen. Das Gefecht war hart. Der Kommandant der Sechser, Oberstleutnant Sperling, wurde verwundet. Von fast 5000 Mann – das Regiment zählte damals vier Bataillone – blieben rund 1800 übrig. Oberstleutnant v. Dierkes übernahm die Führung des Regiments. Als das österreichisch-ungarische Heer den Rückzug von Lublin antrat, da rückten auch die Egerländer Landstürmer westwärts, dem San und schließlich der Biala in Westgalizien zu.

Schon damals bewährte sich der Kommandant des 2. Bataillons, der auch später das Regiment befehligte, Major Tenner. „Ein alter Haudegen“, früher Fechtmeister an der Wiener-Neustädter Akademie, war er wirklich ein Führer, der seine Leute nirgends nutzlos preisgab, der immer als der erste in jeder neuen Stellung war und dann erst seine Leute entsprechend einteilte. Aus so manchem Hexenkessel, in dem das Bataillon schon als verloren galt, führte er dieses wieder heil heraus. Wie er sich als Bataillonskommandant bewährte, genau so bewährte er sich dann später auch als Regimentskommandant.

Auch am San focht das Egerer Landsturmregiment tapfer. Ebenso beim Angriff aus der Festung Krakau heraus gegen Norden, der zur Schlacht an der Szreniawa führte. Dies war im Dezember 1914. Dann verteidigte es den Nord- und Nordostabschnitt der Festung Krakau, aber noch außerhalb des Festungsgebietes. Als der Russe Westpolen und Westgalizien aufgab, rückten die Sechser ihm bis an die Nida nach. Dann überschritten sie Ende Dezember die Weichsel und bezogen am Dunajec, nördlich Tarnow, eine Abwehrstellung.

Als am 2. Mai die 11. Armee des Generalobersten von Mackensen und die 4. Armee des Generals der Infanterie Erzherzog Joseph Ferdinand bei Gorlice und Tarnow die russischen Stellungen durchbrachen, da nahmen die Egerländer, diesmal unter Oberst Freisinger, in kühnem Ansturm die wichtige Golonkahöhe, die vor ihrer Stellung beim Gromnik schwer befestigt dalag. Bereits zwei Stunden vor dem anbefohlenen Zeitpunkt war die feindliche Stellung im Besitz des Regiments. Unaufhaltsam ging der Siegeszug durch Galizien und Polen weiter. Zwei Wochen später verteidigten die Sechser den Sanabschnitt zwischen Lezaisk und Rudnik mit alter Zähigkeit gegen russische Angriffe. Als die Russen dann Mitte Juni abbauten und gegen Norden zurückgingen, da erzwang das Regiment am 29. Juni den Übergang über den schwer gangbaren Tanewsumpf und warf den Russen gegen Krasnik. Der Durchbruch gelang. Mit dem Feuer einer aktiven

Truppe gingen die alten Landstürmer den Gegner an. Über jedes Lob erhaben aber war die Haltung der Sechser in den Tagen vom 7. bis 16. Juli auf den Höhen von Wilkolaz. Erst griffen sie tapfer an, dann hielten sie zäh das eroberte Gelände fest. Ihr Zugriff zwang den Russen zur Aufgabe von Lublin. Schon am 30. Juli abends rückten die ersten Spättrupps in die Stadt ein. Und am übernächsten Tage fochten die Egerländer wieder brav um Marnsin. So reihte sich Gefecht an Gefecht und Ehrentag an Ehrentag. Ihr Verfolgungsmarsch endete erst im späten August vor der russischen Festung Brest-Litowsk.

Im Herbst ging es nach Italien, an den Isonzo. Schon in der dritten Isonzoschlacht stellte das Regiment seinen Mann. Als am 23. Oktober der Italiener bei San Martino in die eigenen Stellungen einbrach, da warf sich der Egerländer Landsturm dem Feind entgegen und schlug ihn restlos hinaus. So sah auch die kahle Hochfläche des Doberdo die Tapferkeit der Egerländer. Wenig später, in der vierten Isonzoschlacht, behauptete das Regiment seine Stellung bei San Martino restlos und tapfer, obwohl einzelne Kompanien schon auf die Hälfte des Kampfstandes ausgeblutet waren. Das war an den Tagen vom 11. bis 27. November 1915. Als am 29. November die Höhe III wie in der dritten Isonzoschlacht verloren ging, da waren es wieder die Sechser, die sich mit aller Tapferkeit auf den Feind warfen, ihn in die Flucht schlugen und gänzlich zerwarfen.

Eine weitere tapfere Tat vollführten die Sechser unter Oberst v. Siemens am 15. 5. 1916. Am 12. 5. erhielt das III. Landsturm-Brigadekommando, dem das Landsturm-Infanterieregiment 6 unterstand, den Auftrag, am 15. 5. die italienischen, sehr stark ausgebauten Stellungen nordostwärts von Monfalcone anzugreifen. Oberst Göttlicher wählte zur Durchführung dieses schwierigen Unternehmens seine braven Egerländer in der Überzeugung, daß sie sein blindes Vertrauen rechtfertigen würden. Leider wurde trotz seines Einspruches für den 14. Mai ein Angriff gegen die ostwärts

Monfalcone gelegenen Adriawerke angeordnet, der nicht nur zu keinem Erfolg führte, sondern im Gegenteil die Italiener veranlaßte, nach Monfalcone Unterstützungen heranzuziehen, die Besetzung auf den von den Sechser anzugreifenden Höhen zu verstärken und starke Abwehrrartillerie in Stellung zu bringen. Überdies befürchtete man im Nachbarabschnitt einen Gegenstoß der Italiener gegen die eigenen Stellungen westlich der Ariawerke und entzog der für die Vorbereitung des Angriffs am 15. Mai bestimmten Artillerie ein Drittel zum Zweck der Niederhaltung des Feindes. Am späten Nachmittag des 15. Mai brachen die Egerländer aus ihren Gräben auf der Höhe 121 in kühnem Schwung gegen die feindliche Stellung vor, brachen erfolgreich ein und stießen sogar bis in die zweite feindliche Stellung vor. Der Rücken von La Rocca nördlich Monfalcone war in eigener Hand. Sechs Offiziere und 144 Mann als Gefangene, zwei Maschinengewehre, drei Minenwerfer, eine Bohrmaschine und allerhand Kriegsgeräte – alles von drei Regimentern stammend – fiel in die Hände der tapferen Angreifer. Aber vom 16. Mai an begann der Feind seine Gegenangriffe. Übermächtiges Artilleriefeuer verhinderte den Ausbau der genommenen Gräben. Als dann der Italiener am 28. Juni bei Selz mit Flammenwerfern gegen die verwüsteten Stellungen auf La Rocca vorging, nahm die Führung den Landsturm in die Ausgangsstellungen zurück. Hier aber wurde der Feind, der am 3. Juli zum Angriff ansetzte, von den Egerländern trotz seiner Übermacht und trotz seiner gewaltigen Artillerieunterstützung restlos abgewehrt. Er holte sich eine blutige Stirn.

Aber schon am 20. Juli wurden die Sechser abgelöst und am 21. Juli verladen. Die Fahrt ging nach Norden, wo der Russe Lemberg bedrohte. Am 26. Juli kam das Regiment nach langer Bahnfahrt über Krakau und Lemberg am Morgen in Brodn an. Ostwärts der Stadt tobten schwere Kämpfe. Schon beim Ausladen fielen die ersten russischen Granaten auf den Bahnhof von Brodn ein. Bataillonsweise – wie die Züge eben eintrafen – marschierte das Regiment durch Brodn feindwärts. Die Stadt war völ-



Ein Marschbataillon in Eger

Ein Landsmann aus Grün gelangte auf Umwegen in den Besitz dieses irgendwie ans Herz greifenden Bildes. Ein Voralberger, der im ersten Weltkrieg verwundet wurde, fand im Reservelazarett „Schützenhaus“ in Asch Pflege und Genesung. Während seines Ascher Aufenthalts spielte er in der Ascher Schützenmusik mit. Das Bild erhielt er einmal als Andenken, ganz

sicher sind auch Ascher mit drauf. Nach dem großen Völkerringen gehörte er viele Jahre dem Voralberger Funkorchester an. Unser Grüner Landsmann wurde mit seiner Familie bekannt und die übergab ihm das Bild, das ein in Eger in den ersten Kriegsmonaten aufgestelltes Marschbataillon kurz vor dem Abgang zur Front zeigt.

lig verlassen und öde. Das Regiment sammelte sich im Verlauf des Tages nordostwärts der Stadt und stellte sich zum Gefecht bereit. Denn noch in der Nacht sollte es in die Schlacht eingreifen. Es verschob sich schließlich an den Nordrand des Waldes nächst Lazlowcznk. Dort verblieb es einstweilen rund vier Kilometer hinter der Schlachtreihe, die sich von Wald Zastnrca Gaj und herwärts Radziwillow gegen Süden zog. Wenn auch am Nachmittag und am frühen Abend der Gefechtslärm mäßig herüberklang, so setzte gegen 22 Uhr nachts lebhaftes Artilleriefeuer von beiden Seiten ein, das an Stärke immer mehr zunahm. Nach kaum einer Stunde griff der Russe auf der ganzen Linie erbittert an. Gegen Mitternacht erhielt das Landsturm-Infanterieregiment 6 den Befehl, den in Zastnrca Gaj eingebrochenen Gegner herauszuwerfen und die alten Stellungen am Nordrand des Waldes zurückzuerobern. Die Sechser traten mit dem 2. Bataillon vorne, dem 1. Bataillon rechts und mit dem 3. Bataillon in der Unterstützung an. Mit Rücksicht auf die dunkle Nacht wurden die Verbände sehr dicht zusammengehalten. Natürlich ging die Bewegung querfeld-ein nur sehr langsam vor sich. Bei der ersten Morgendämmerung aber wurde der Südrand des verlorengegangenen Waldes erreicht. Die Kompanien gingen zum Angriff über und warfen in wiederholten Anstürmen den Gegner aus dem Wald hinaus. So bestanden die Egerländer auch dieses Nachtgefecht in allen Ehren. Der Russe wurde geworfen und die alte Stellung wiedergewonnen. Über 100 Gefangene wurden eingebracht. Am Morgen des 27. Juli beruhigte sich das Gefecht. Trotz aller Ermüdung arbeiteten die Landstürmer unverdrossen an der Verstärkung der zerschossenen Deckungen. Neue russische Angriffe drohten. Das feindliche Artilleriefeuer hielt tagsüber an und steigerte sich nachmittags sogar zum Trommelfeuer. Wo der Russe angriff, wurde er geworfen. Da kam um 22 Uhr der Befehl zum Rückzug, den Egerländern unverständlich, aber doch notwendig, da der Russe bei Radziwillow durchgebrochen war. Trotz der zerschossenen Fernspreckleitung gelang es, die Kompanien vom Rückzugsbefehl zu verständigen. In stockfinsterer Nacht rückten die unbesiegten Sechser über die Boldurka in den Raum westlich Brodn ab.

Am Morgen des 28. Juli hatte Oberst v. Siemens seine braven Sechser wieder gefechtsbereit an der Buldurka zur Abwehr feindlicher Angriffe angesetzt. So bewiesen die Sechser auch hier, auf galizischer Erde, daß sie — obwohl Landsturm — so tapfer standhielten wie ihre Kameraden vom aktiven Fußvolk.

An der Buldurka blieben die Sechser bis zum Frühjahr 1917. Im April kam der Befehl zum Abmarsch nach dem Süden. Wieder war es der Isonzo, der sie in seinen Bann zog.

Die zehnte Isonzoschlacht sah die Sechser auf der Höhe ihres Soldatentums. Als der Italiener am 16. Mai den Höhenrücken Kuk-Vodice, weit nördlich Görz, den tapferen Verteidigern entriß, da waren es wieder die Egerländer, die am Nachmittag nach einem kurz zusammengefaßten Feuerstoß der eigenen Artillerie dem Feinde die blutig errungenen Höhen entrissen. Nur kleine Grabenstücke bei den Höhen 535 und 524 verblieben dem Welschen. So hatten sie sich — diesmal unter Oberst Biborosch — wieder als tapferere Isonzokämpfer bewährt. Auch am 17. Mai wehrten sie feindliche Angriffe sogar im Handgemenge blutig, aber entschieden ab, obwohl der Italiener schon die 5. Brigade zum Sturm vorjagte.

In der 11. Isonzoschlacht, der letzten, die im Zeichen der Abwehr geschlagen wurde, stellte der Egerländer Landsturm vom

17. bis 23. August bei Deskla wieder seinen Mann. Kein Schrittbreit Bodens ging verloren. Die gleiche Schlacht sah das Landsturm-Infanterieregiment Nr. 6 vom 31. August bis 9. September auf dem heiß umstrittenen Monte San Gabriele. Durch Verlust stark geschwächt, aber durch Marschbataillone aufgefrischt, konnte das Regiment doch noch zweieinhalb Bataillone in das Gefecht werfen. Die k. k. Landsturm-Infanterieregimenter 6 und 31, zusammen 2500 Gewehre zählend, hatten die Stellung auf dem Monte San Gabriele kaum bezogen und sich im Dunkel der Nacht wohl kaum zurechtfinden können, als bei Morgengrauen überraschend der italienische Sturmangriff einsetzte. Die Schanzen auf der Höhe 552 gingen verloren und alsbald der Hauptgipfel Höhe 646. Mehr als 1000 Mann fielen in Gefangenschaft. Die Lage war plötzlich sehr kritisch geworden. Rasch griff die gut geleitete Abwehrartillerie ein und legte dem Feind, der schon den Osthang hinabstieg, eine Feuerwand vor. Das Divisionskommando befahl das mährische Landsturm-Infanterieregiment 25 zum Gegenangriff. Langsam, aber nicht zaghaft, arbeitete sich das in viele kleine Gruppen aufgelöste Regiment durch die nun vom Feinde auf den Ostfuß des rauchenden Berges gelegte Feuerzone vorwärts. Zu Mittag war der Gipfel zurückgewonnen. Aber auch von der Westseite erstiegen neue italienische Kräfte den San Gabriele, und so kam es zu einem für beide Gegner äußerst verlustreichen Ringen, bei dem die Schanzenreste, die Kavernen und Unterstände mehrmals den Besitzer wechselten. Am Abend meldete Generalmajor v. Hrozun: „Die Lage ist etwas geklärt. Die Truppen des rechten Flügels der 18. Infanterie-Brigade, das sind die zurückgelassenen Teile des Infanterieregiments 87 und des Infanterieregiments 50 sowie des Landsturm-Bataillons 9, ferner Teile des Landsturm-Infanterieregiments 6 und des Gebirgsschützenregiments 2 stehen in der

alten Stellung bis knapp nördlich Höhe 526. Von da verläuft die Kampflinie auf dem Osthang zur Trigonometerhöhe 646, dann weiter unverändert zum rechten Flügel der 58. Infanteriedivision!“ Wieder hatten sich die tapferen Sechser bewährt.

Im Herbst wurde das Landsturmregiment 6, wieder von Oberst Biborosch geführt, nach den Sieben Gemeinden an Tirols Südgrenze verlegt. Es war die Zeit des großen Angriffs der Verbündeten gegen Italien. Schon war die Piave erreicht. Nun galt es, auch aus den Alpenbergen in die venetianische Ebene vorzustoßen. So erstürmten die Egerländer Landstürmer am 22. November in tapferem Angriffsschwung eine Vorkuppe des Monte Meletta. Um die Jahreswende standen die Sechser in ganz unausgebauten Stellungen am Col di Rosso. Sie litten schwer unter den ungünstigen Witterungsverhältnissen. Schließlich war das Regiment so geschwächt, daß es am 29. Jänner abgelöst werden sollte. Die Kompanien des Landsturmregiments 6 und des gleichfalls beteiligten Landsturm-Infanterieregiments 25 zählten nach der Schlacht nur noch je rund 50 Gewehre. Hier übernahm Oberst Fröhlich, auch ein gebürtiger Sudetendeutscher, die Führung des Regiments. Da traf die Sechser am 28. Jänner früh ein durch starkes Trommelfeuer wohl vorbereiteter italienischer Angriff, der das schwache Regiment überrannte. Es erlitt nicht unbedeutende Verluste. Kurze Zeit darauf wurde das Regiment doch abgelöst und nach Polen, in das Generalgouvernement Lublin, verlegt. Hier konnte es sich doch einigermaßen erholen. Im September ging das Regiment mit der ganzen 106. Landsturm-Division nach dem Westen. Diese kam wohl in den Abschnitt Ornes, nordostwärts von Verdun, nahm aber an den dortigen Kämpfen nicht mehr teil.

So hatten die Egerländer Landstürmer auf drei Kriegsschauplätzen viereinhalb Jahre hindurch ihren Mann gestellt, ohne jemals zu wanken oder gar zu weichen.

Saison der „kleinen“ Treffen

Dem Rundbrief liegt eine Anzahl von Berichten über Treffen in kleineren Kreisen vor, die samt und sonders erkennen lassen, daß die alten Freundschaftsbande sich über die Jahrzehnte hinweg als unzerreißbar erwiesen haben. Im einzelnen ging es um folgende Treffen:

Sie halten fest und treu zusammen

Über das Fußballer-Treffen in Ansbach berichtet uns Lm. Bräutigam:

Sie sind wieder vorbei, die Tage von Ansbach. Vom Freitag bis zum Montag dauerten sie für die einen, vor allem für die Organisatoren, Samstag und Sonntag für die Mehrzahl der Teilnehmer, die von den Alltagsaufgaben nicht früher loskamen und zeitgerecht in diese wieder einsteigen mußten. Aber schön waren sie wieder, die Tage beim Gustl und der Julie, ausgefüllt von Gedankenaustausch über erlebnisreiche Vergangenheit rund um die Lederkugel, von einstigen sportlichen Ereignissen, von Vereinsbegebenheiten, von interessanten Treffen und vielerlei Ulk und Spaß aus jenen Zeiten. Dabei kam aber auch die Gegenwart zu ihrem Recht. Frohsinn, Witz und Schlagfertigkeit überspielten aber auch hier den Ernst. Der Besuch des Treffens blieb diesmal in gemessenem Abstand hinter jenem vor zwei Jahren zurück. Es war auch nicht anders erwartet worden, denn in der Mehrzahl setzen sich die Besucher doch aus Angehörigen älterer Jahrgänge zusammen und da treten doch bei dem einen oder dem anderen schon Behinderungen auf. Dafür saß man diesmal lockerer und bequemer. Viel-

fach konnte man hören, daß es noch schöner, familiärer, gewesen sei. Sehr wesentlich trugen Karl Rauch und Dr. Heinz Hanisch zur geschlossenen Samstagabend-Unterhaltung bei. War vor zwei Jahren Gustl Graf der Senior des Treffens, so konnte Lm. August Bräutigam diesmal den Müller Jam aus Wildenau (Zweck) als den ältesten Besucher begrüßen. Neben ihm galt sein besonderer Gruß dem langjährigen DSV-Obmann Gustl Just — (der letzte Obmann der Sportbrüder, F. A. Thomas, hatte mit einem freundlichen Schreiben sein Fernbleiben entschuldigt) — weiters den ältesten ehem. Aktiven Emil Schaffelhofer, Hans Ortegell, Emil Schneemann, Hermann Jaeger, alle anderen Spieler, die zahlreich erschienenen Sportbrüder eingeschlossen und schließlich den 2. Vorsitzenden der SP. Br. Adolf Oehm. Beim letzten Treffen waren noch Christian Fischer, Fritz Merz, Christian Bayer, Anton Lorenz und Frau Zuber geb. Ploß anwesend. Sie verließen uns für immer; ebenso wie die Sportfreunde Franz Fuchs und Willi Detz, letzterer noch in Asch. Ehre ihrem Andenken. Mit lebhafter Freude konnte auch der einst so agile Fußballer Wenzel Klier begrüßt werden. Er, dem beim Treffen vor zwei Jahren noch eine Grußbotschaft mit vielen Unterschriften nach Asch gesandt worden war, befindet sich seit etlichen Monaten als Spätaussiedler mit seinem Sohn in Regensburg. Viele alte Photos, die er aus der Heimat mitgebracht hatte und die von Tisch zu Tisch wanderten, waren Anlaß, daß sich manche Tischrunde in längstverklungene Zeiten vertiefte.

Spaziergänge im nahegelegenen Schloßpark der Markgrafenstadt, lichtbildnerische Betätigung und Schaufensterbummeln durch die Innenstadt sollen als Freizeitgestaltung im Rahmen der Wiedersehensfeier nicht unerwähnt bleiben. In den nächsten Wochen werden sich zahlreiche Fangergebnisse der Linse in den Briefkästen der Teilnehmer am Treffen befinden, vornehmlich gestellte Gruppenaufnahmen, aber auch nicht vorgewarnte Einblendungen im festlichen Saal. Die Bühnendekoration hatte in fachkundiger Weise Rudolf Scharnagel besorgt. Im heimatischen Blauweiß grüßten die Embleme des DSV und die Wahrzeichen von Asch, die Fische und der Hainbergturm zu den besetzten Tischen herunter. Zu vollster Zufriedenheit war die Bequartierung durch Gustl Richter nach den Anweisungen des Hauptorganisations Hans Ortegel besorgt worden; für leckere Mahlzeiten aber und mündgerechte Küchengerichte, die von flotter Bedienung aufgetragen wurden, bürgte Juliens Name und Ruf.

Die 2. Riege des TV Asch 1849

traf sich nun schon zum viertenmal, diesmal gleich für mehrere Tage, nämlich während des durch den Himmelfahrtstag verlängerten Wochenendes. Diesmal war Bischofsgrün im Fichtelgebirge der Treffpunkt, den neun von den zehn noch lebenden Riegenkameraden ansteuerten. Der zehnte war unabkömmlich. Höhepunkt dieses Kurzurlaubs war ein Riegenabend im Gästehaus Illerswiesen, das von Sohn und Tochter des Ascher Stern-Wirts Rubner bestens bewirtschaftet wird. Eine durch Zufall entdeckte Turnzeitung aus dem Jahre 1938, die nach zweimaliger Beschlagnahme dann doch erscheinen durfte, ließ die Gedanken zurückgleiten in die schönen Zeiten des Ascher Turnerlebens. Die Zeitung enthielt die Aufrufe zum Breslauer Turnfest von Konrad Henlein, Erika Penzel, Toni Sandner, Theo Hauck und anderen. Riegenkamerad Hermann Fuhrmann überreichte ein von ihm selbst aus



Holz geschnitztes Leistungsprüfungsabzeichen – von dem nur ein kleines Foto vorhanden war – im Auftrag aller Riegenkameraden dem seinerzeitigen Riegenvorturner Anton Pötzl, der es verstand, die Riege 35 Jahre lang zusammenzuhalten, über alle Unbilden hinweg. Zeuge dieses schönen Beisammenseins war der jetzt schon 82jährige Oberturnwart Christian Fleißner, der sich über den Zusammenhalt der einstigen Wettkampfriege sichtlich freute, ebenso wie der ehemalige Vereins-Turnlehrer Ernst Müller. Christian Fleißner besuchte mit der Riege trotz seines hohen Alters noch den Kornberg. Nach erlebnisreichen Stunden schlug am Sonntag Mittag für die aus allen Richtungen gekommenen Kameraden die Abschiedsstunde mit dem Versprechen, sich im kommenden Jahr in der schwäbischen Alb bei einem Riegenkameraden wieder zu treffen.



Frühlingsfahrt der Ansbacher nach Heidelberg

Die Heimatgruppe Ansbach berichtet: Zu unserem Ausflug nach Heidelberg am Himmelfahrtstag hatte uns Petrus das schönste Reisewetter beschert. Nach einer angenehmen Busfahrt durch die frühlingsfrische Landschaft trafen wir gegen 9 Uhr dort ein, wo uns bereits unser Bgm.-Stellv. Otmar Hollerung (z. Zt. in Heidelberg) und Frau Emmi Martschina aus Heidelberg erwarteten. Während des Frühstücks im „Zieglerbräu“ trafen zu unserer großen Freude liebe Landsleute aus Heidelberg ein, die im Rundbrief von unserer Fahrt gelesen hatten. Hans Ludwig (Eisen) mit Tochter Berti aus Heidelberg, H. H. Glaessel aus Eppenheim bei Heidelberg, (der seine Landsleute mit seinen interessanten Erzählungen aus Asch im „Rundbrief“ erfreut), W. Wiedemann mit Frau Friedl aus Neu-Isenburg. Die Freude des Wiedersehens nach langen Jahren war groß und unser Bgm. Kurt Heller entbot herzliche Willkommensgrüße. Frau Martschina hatte einen Besichtigungsplan vorbereitet: Am Vormittag unternahmen wir die interessante Fahrt mit der Bergbahn auf den Königstuhl; vom Fernsehturm hatten wir, begünstigt durch das schöne Wetter, einen wunderbaren Rundblick. Auf der Rückfahrt wurden noch das alte Schloß und anschließend einige Sehenswürdigkeiten von Heidelberg besichtigt. Nachmittag fuhren wir am Neckar entlang zum Hotel und Café „Stiftsmühle“, wo wir mit unseren lieben Gästen, die uns den ganzen Tag begleiteten, im Garten beim Nachmittagskaffee zusammenwaren. Es war ein hübsches Bild, wie am Neckar die mit fröhlichen Menschen vollbesetzten und mit bunten Fähnchen geschmückten Ausflugsdampfer vorüberzogen. Gegen 5 Uhr schlug dann die Abschiedsstunde und es gab ein herzliches Händeschütteln mit dem Wunsche auf ein baldiges Wiedersehen. Unserer „Fremdenführerin“ Frau Martschina sei hiermit nochmals herzlich gedankt. (Siehe obenstehendes Bild.)

Saxonia in Ansbach

Dazu wird uns berichtet: Die Altherren und Freunde der Saxonia Asch trafen sich vom 17. bis 19. Mai 1969 bei Richter Gustl in Ansbach. Obwohl einige ihr Kommen wegen anderweitiger Verpflichtungen absagen mußten, konnte der Vorsitzende Adolf Ehrenpfordt am Samstag über 20 Personen begrüßen. Mit Gesang und Humor wurde der Abend reichlich ausgefüllt. Bsonders BB Hans Silbermann brachte die Lachmuskeln auf Hochtouren durch seine Erzählungen und lustige Geschichten. Nur allzurasch vergingen die schönen Stunden. Am Sonntag unternahmen wir einen Ausflug in die alte Reichsstadt Dinkelsbühl. Ein Reiseführer zeigte uns die Sehenswürdigkeiten in sachkundiger Weise. Bei einem Landsmann stärkten wir uns. Am Abend kamen wir mit den Aschern von

Ansbach zusammen. Am Montag traten die letzten Unentwegten die Heimreise an. Alle waren von dem Treffen voll befriedigt.

Gelungenes Treffen der Fünfzigerinnen

Frau E. Martschina schildert uns diese Zusammenkunft folgendermaßen: Am Samstag, den 31. Mai, trafen sich 21 Ascherinnen, 50 Jahre jung, in der Kirchgartenstraße 69 zu Heidelberg. Die Wiedersehensfreude kann man in Worten kaum ausdrücken. In sieben Autos fuhren wir zum Hotel Haarlaß, das direkt am Neckar liegt; dort waren die Zimmer reserviert. Beim Kaffeetrinken ging es schon lebhaftest zu und beim gemütlichen Beisammensein am Abend wurden Erinnerungen ausgetauscht bis kurz vor Mitternacht. Die Personenzahl betrug beim Abendessen 32, denn es waren drei Ehemänner, zwei Töchter und zwei Söhne mitgekommen; außerdem zwei Ascher aus der näheren Umgebung, Lm. Hans Hermann Glaessel und ein Berliner, der in Heidelberg wohnt und ein aufgeschlossenes Herz nicht nur für eine Ascherin, sondern für alle Ascher hat und schon ganz gut Ascherisch versteht, was an diesem Abend sehr wichtig war.

Nachdem wir am Samstag die herrliche Aussicht auf Heidelberg vom Heiligenberg aus genießen konnten, fuhren wir am Sonntag zum Schloß, in dessen Innenhof ein Bild gemacht wurde. (Anm.: Dieses Bild tragen wir im nächsten Rundbrief nach.)

Nach dem Mittagessen fuhren die ersten nach Hause. Frau Geier (Burgmann Hilde) kam aus Schwetzingen, um alle Ascher zu begrüßen, und zum Kaffeetrinken fuhren wir noch nach Neckargemünd. Am Abend im „Historischen Hotel zum Ritter“ waren wir nur noch 11 Personen. Der Montagmorgen brachte die letzte Verabschiedung. Es war ein Wiedersehen, wie man es sich nicht schöner hätte vorstellen können, und auf Wunsch aller soll das Treffen in zweijährigen Abständen wiederholt werden.

N. S.: Ein Teilnehmer schreibt uns dazu noch, daß Frau Emmi Martschina das Treffen ganz vorzüglich organisiert hatte. Im Namen aller, die die schönen Tage von Heidelberg miterleben durften, sei ihr auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

Der Leser hat das Wort

LIEBER KRÜGEL-Alfred, ich dank rächt schäi für die Warnung. Ich schimpf öitz nimmer üwern Niederreither Sailing. Ower daß Du settn Sailing scha hektoliterweis trunk häust, dees koare bal niat glaubm. Und daß Du zan Fättarabräut Sailing dazou trinkst, dees koare aa niat glaubm. Du möißtast ja an Mogn hobm wöi a äasdörtra Saibläusn. An settn Mogn täita ma ää wünschn af meina altn Toch.

Ich koa nimmer alls vatrogn.
Gustav Künzel (Gowers) fr. Wernersreuth

DIE NAMEN DER BIERERZEUGER aus der Bürgerlichen Brauerei, nach denen im letzten Rundbrief gefragt wurde, kann ich aufzählen. Ich bin ja in der Brauerei aufgewachsen und kann mich an jeden Einzelnen noch aus meiner Kindheit her erinnern. — *Sitzend von links:* Vogel, Braumeister Grüner, Obmann Günthert, die Buchhalter Geier und Ploß, Hendel Albert, Künzel Moritz, Härtel, Fischer, Wölfel. — *Stehend von links:* Heinrich, Waelzel, Vogel Karl, Schneider, Günther, Friedl, Klatz, Goßler, Bareuther, Becker, Flauger, Mai, Adam ?, Waelzel Ernst, Hendel Albin, Sommer, Rauner, Geyer. — *Stehend zweite Reihe links:* Grimm, Emil?.

Emmi Martschina, Heidelberg

Wir gratulieren

95. *Geburtstag:* Frau Elisabeth Rösch (Papiergeschäft im Anger) am 6. 6. in Schönwald/Ofr., Südstraße 4, bei ihrer Tochter Gertrud Irrgang. An Leib und Geist gesund, nimmt sie noch regen Anteil an allem Geschehen und liest besonders den Rundbrief mit großem Interesse.

90. *Geburtstag:* Frau Emilie Böttiger geb. Rahm am 22. 7. in Schwäbisch Hall, Karlsbader Weg 13. Die gebürtige Krugsreutherin heiratete 1905 nach Neuberg. Ihr Mann, der Maurer Christof Böttiger, starb im Jahre 1947. Neun Jahrzehnte wechselvollen Lebens liegen nun hinter der Jubilarin, der geistige



Beweglichkeit und Humor als Lebenselixier erhalten geblieben sind. Mögen sie ihr noch recht lange beschert sein.

85. *Geburtstag:* Herr Gustav Geipel (Körnergasse 5) am 23. 6. in Tann/Rhön, daheim langjähriger Mitarbeiter bei Zimmermeister und Sägewerk Geipel. Seine Feierabende verbrachte er zumeist in den Übungsstunden mehrerer Gesangsvereine, besonders der Alemannia. In Tann gründete er mit einigen Landleuten die Asch-Roßbacher Gmeu einschließlich einer Sängerrunde, welcher er viele Jahre als 1. Tenor angehörte. Jetzt in seinem hohen Alter noch ist ihm eine Stunde Spaziergangs tägliche geübte Gewohnheit. Seine Freunde und Bekannten in Tann wünschen ihm und seiner lieben Frau Luise noch recht viel gesunde Jahre.

82. *Geburtstag:* Frau Selma Korndörfer (Thonbrunn-Neuenteich) am 4. 5. in München, Zennerstraße 22. Sie wohnt dort bei ihrer Tochter Hilde Unger und hilft noch fest im Haushalt mit. Um Weihnachten herum war sie nicht ganz auf der Höhe, raffte sich aber wieder auf und möchte gar zu gern noch einmal zu ihrer älteren Tochter Else Wolfram nach Oberbrambach fahren. In der Zeitung liest sie eifrig, wobei auch die Tagespolitik und alles sonstige Geschehen interessiert verfolgt wird.

80. *Geburtstag:* Frau Frieda Höllisch geb. Röder (Wernersreuth) am 17. 6. in Hof/S., Hallstraße 11.

75. *Geburtstag:* Herr Hermann Künzel (Schießhaus-Künzel) am 17. 6. in Waldenbuch b. Stuttgart, Breitenweg 5, wo der ehemalige Reisende der Firma Christ. Fischers Söhne im Hause von Schwiegersohn

und Tochter seine Rentnerjahre bei Gesundheit und Zufriedenheit verbringt.

73. *Geburtstag:* Herr Hans Wunderlich (Emil-Schindler-Straße 2, Buchhalter bei den Vereinigten) am 4. 6. in München 90, Bergstraße 5. Die Ascher Heimatgruppe in München hat in ihm ihren einsatzfreudigen und erfolgreichen Leiter. Unermüdlich ist er um sie und ihre Veranstaltungen besorgt, wobei er in seiner lieben Frau Agnes eine getreue Helferin hat. Die Ascher in München und Umgebung wünschten ihrem „Bürgermeister“ bei ihrer letzten Zusammenkunft Gesundheit und Tatkraft wie bisher. Sie freuten sich, ihn so jung und munter unter sich zu haben. Am Himmelfahrtstag waren sie seinem Ruf zu einem Ausflug nach Dachau zahlreich gefolgt und verbrachten dort bei unwahrscheinlich schönem Sommerwetter einige frohe Stunden.

Goldene Hochzeit: Herr Gustav (80) und Frau Hedwig Graf geb. Härtel (81^{1/2}) vom Oberanger in Asch, Gastwirtschaft, am 12. 6. in Frauenau, Bayr. Wald bei Gesundheit und Frische. — Herr Martin und Frau Leni Kraus geb. Stöfer (Rosmaringasse 10) bei bestem Befinden am 14. 6. im Eigenheim ihres Sohnes Erich in Hof, Alsenberger Straße 22. — Herr Anton Stöß (70) und Frau Anna geb. Fedra (69) am 4. 5. in Ranzel/Siegkreis, Gartenstraße 9. (Daheim: Spitzenstraße 1) Im Eigenheim



ihres Sohnes Hermann wohnend, versieht Frau Stöß ihren Haushalt allein und ohne Hilfe, ihre Lieblingsbeschäftigung ist das Nähen. Auch Vater Stöß ist nach einem Schlaganfall vor anderthalb Jahren wieder gesund und unternimmt täglich seinen Spaziergang. Zu ihrem Ehrentage waren Sohn und Tochter mit ihren Ehegatten, fünf Enkel und zwei Urenkel um sie. Die ganze Gemeinde gestaltete das

Das Menthol-Präparat, das schützt + nützt

ALPE
FRANZBRANNTWEIN

ORIGINAL: Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke BRÜNN
ALPE-CHEMA CHAM/BAY.

Fest durch zahlreiche Ehrungen und Aufmerksamkeiten zu einem wahren Freudentag, an den sich das Jubelpaar noch lange und gern erinnern wird.

Hochzeit: Lm. Herbert Schneider aus Braunsdorf bei Elbogen mit Margit geb. Goßler aus Neuberg in Schwäbisch Hall. Sie haben inzwischen in Tübingen, Hechinger Straße 18, Wohnung gefunden. Lm. Schneider unterrichtet hier in den Fächern Chemie, Biologie und Mathematik. Seit Jahren befaßt er sich mit der Egerländer Familien- und Heimatforschung.

Für 40jährige treue Dienste bei der Firma Rothemund & Co. hat die Industrie- und Handelskammer für Oberfranken in Bayreuth Fr. Elsa Prell, Nähereidirektrice in Rehau, Genossenschaftsstraße 1, die für solche seltenen Fälle vorgesehene Ehrenurkunde verliehen. Der Firmenchef Lm. Fritz Rothemund überreichte sie der Jubilarin nebst einem Abschiedsgeschenk. Sie hat der Firma in Asch und dann nach der Vertreibung in Rehau auf ihrem oft recht schwierigen Arbeitsgebiete mit großem Pflichtbewußtsein und aller Hingabe wertvolle Mitarbeit geleistet. Besondere Anerkennung verdiente sie sich in der Zeit des Wiederaufbaues in Rehau.

Heimatverband mit Archiv und Hilfskasse: Im Gedenken an Direktor Chr. Krautheim in Braunfels von Fam. Hans Glässel Wetzlar 20 DM — Anlässlich des Heimanges der Frau Marg. Wollner von den Familien Zäh und Scheschulka 20 DM — Im Gedenken an ihre Tante und Patin Frau Berta Singer in Hof von Marianne Kristl Vorra 20 DM. Aus gleichem Anlaß von Ida Geyer Selb 20 DM. — Als Dank für Geburtstagswünsche des Heimatverbandes von Albin Martin Neuburg 10 DM — Statt Grabblumen für Frau Ida Unger in Schwarzenbach von Fritz und Luise Höhn Winhöring 10 DM.

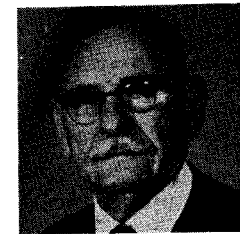
Für die Ascher Hütte: Statt Grabblumen für Frau Else Sängler in Harb von R. Jackl Hungen 25 DM — Statt Grabblumen für Frau Ida Rogler in Memmingen von Jenny Martin Wüstenrot 20 DM — Anlässlich des Ablebens des Herrn Ernst Thorn in Selb von Fam. Zäh Dörnigheim 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Berta Singer in Hof von Tina Jaeger-Adler Selb 20 DM — Im Gedenken an Herrn Rektor Wölfel in Rehau von Lisette Schaller München 20 DM — Im Gedenken an ihre Patin Frau Idl Kral von Ida Geyer Hof 10 DM.

Es starben fern der Heimat

Rektor Gustav Wilh. Wölfel †. Der am 8. Mai im Selber Krankenhaus 81jährig verstorbene Rektor i. R. Gustav W. Wölfel, wurde am 14. 5. 1888 in Asch geboren. Er absolvierte wie viele andere seiner Berufskollegen aus dem Ascher Bezirk die evangelische Lehrerbildungsanstalt in Bielitz. Nach mehreren Lehrstellen an Dorfschulen des Ascher Bezirks kam er 1922 nach Haslau, wo er bis zur Vertreibung wirkte, zuletzt als Oberlehrer und Rektor der dortigen Volksschule.

Fast 15 Jahre lang erteilte er daneben auch den evangelischen Religionsunterricht in Haslau, Liebenstein und Steingrün. Die Wege dorthin ging er bei jedem Wetter, oft durch tiefe Schneeverwehungen.

Neben der Schule galt seine besondere Liebe dem sudetendeutschen Turnwesen. Hier war er über seinen Haslauer Verein hinaus eine Zeitlang auch als Gaudietwart. Im landsmannschaftlichen Leben stand er nach der Vertreibung alsbald wieder zur Verfügung, besonders als Leiter von Veranstaltungen der Rehauer Jugendgruppe und bei der Durchführung der ersten Ascher Großtreffen. In den letzten Jahren zwang ihn sein vorgeschrittenes Alter zur Aufgabe dieser Tätigkeit und er verlebte noch einen geruhamen Lebensabend im eigenen Haus. Bei der Trauerfeier am 10. Mai hielt der SL-Kreisvorsitzende Dr. Roth einen ehrenden Nachruf auf den Verstorbenen, dessen Urne an der



Seite seiner 1963 verstorbenen Frau beige-
setzt wurde. Seine ehemaligen Schüler und
Schülerinnen, darüber hinaus aber alle
Haslauer, die ihn sehr schätzten, werden
dem verdienten Schulmanne ein gutes Ge-
denken bewahren.

Kunstmaler Emil Stefan †. Der aus dem
Gasthaus Stefan im Ascher Wiesental
stammende akad. Maler Emil Stefan ist
am 19. Mai im Alter von 69 Jahren in
Selb gestorben. Sein künstlerischer Werde-
gang führte ihn nach dem Besuch der
Ascher Volks- und Bürgerschule über die
Selber Porzellanfachschule an die Kunst-
gewerbe-Akademie nach Dresden und
schließlich zur Akademie der Bildenden
Künste nach München. Nach Abschluß sei-
ner Studien wandte er sich der Porzellan-
malerei als Beruf zu: Berliner Porzellan-
manufaktur, Hutschenreuther Selb, Haas
& Czizek Schlaggenwald, Porzellanfabrik
Tettau, dann Zeh, Scherzer & Co., Rehau
und schließlich Seltmann Vohenstrauß, wo
er als Leiter der Dekorabteilung vor eini-
gen Jahren in den Ruhestand trat. Er zog
wieder nach Selb und widmete sich dort
noch intensiver als während seiner Berufs-
zeit der Landschaftsmalerei. Auch Porträts
entstanden noch viele, Blumenstücke,
Stadtansichten – kurz alles, was sein wach-
es Künstlerauge als dankbares Motiv er-
kannte. Seine tiefe Liebe auch zur alten
Heimat schlug sich in vielen Bildern von
Asch nieder. Beim vorletzten Treffen in
Rehau füllten sie mehrere Räume der
dortigen Pestalozzischule. Freude an der
Farbe und das Vermögen, diese Freude dem
Betrachter mitzuteilen, waren die bestim-
menden Linien seines Schaffens.

✱

Frau Marg. Bachmann (Lohgasse, Satt-
lermeisterswwe) 75jährig am 17. 5. in
Waidhaus. Im September v. J. hatte sie
noch die Freude, ihren in der Sowjetzone
lebenden Sohn wiederzusehen, der infolge
eines Herzinfarkts in den Besitz eines Rent-
nerausweises gekommen war und sie da-
her besuchen konnte. Zur Beerdigung am
20. Mai waren alle Kinder gekommen, auch
die aus der ersten Ehe ihres bereits in
Asch verstorbenen Mannes. Die Verstorbene
wurde von der Sudetendeutschen Lands-
mannschaft zu Grabe getragen. Auch viele
Einheimische gaben ihr das letzte Geleit. –
Herr Willi **Bareuther** (Anzengruberstraße)
am 17. 4. in Oberndorf/Neckar, drei Wo-
chen nach seinem 61. Geburtstag. Der ge-
lernte Drogist fand seine Familie nach
der Rückkehr aus französischer Kriegsge-
fangenschaft in Weitersheim/Hessen wie-
der, von wo er später nach Württemberg
übersiedelte. Dort ging er bis zum Spät-
herbst v. J. seiner Arbeit nach. Nach sie-
benmonatigem Krankenlager erlag er nun
einem heimtückischen Leiden. – Herr **Her-
mann Putz** aus Türkenfeld 65jährig am
Pfingstsonntag in einer Münchner Klinik
nach einer schweren Krankheit. Er war
viele Jahre bei der Firma Ad. Popp in Asch
als Bilanzbuchhalter angestellt. Im Welt-
krieg war er in Stalingrad und kam erst
im Dezember 1948 aus der Gefangenschaft
zurück. Er fand dann nach längerer Zeit
in Türkenfeld wieder einen Posten als
Buchhalter. Die Münchner Heimatgruppe
besuchte er mit seiner Frau Edith gerne.
Viele Landsleute aus München und Um-
gebung gaben ihm in Geltendorf die letzte
Ehre. – Frau Marg. **Wollner** (Bachg. 13)
85jährig am 13. 5. in einem Krankenhaus
zu Hanau. An ihre Ascher Heimat, in der
sie sich noch ein Eigenheim geschaffen
hatte, dachte sie bis zu ihrem letzten
Atemzug. Ihr Mann Christian Wollner,
vielen Landsleuten bekannt als Kassier
des Volksbades und des Schwimmteichs,
war ihr vor sieben Jahren in den Tod vor-
ausgegangen. Auch alle ihre Kinder über-
lebte sie, drei Söhne und eine Tochter.
Georg, der Älteste, war in der sudetendeut-

schen Kampfzeit der führende SdP-Politi-
ker des Egerlandes. Er war Abgeordneter
der Sudetendeutschen Partei im Prager Pa-
rlament und stand dieser im Wahlkreis
Karlsbad, d. h. praktisch im ganzen Eger-
land, vor. Herbert, Bankbeamter, fiel in
Rußland. Willi, Hausbesorger im Ascher
Kreiskrankenhaus, wurde von den Tsche-
chen umgebracht. Die Tochter Martha
Ploß, mit der zusammen Frau Wollner in
Dörnigheim wieder ein Haus erbaut hatte,
starb dort 1965. Auch in Dörnigheim
schätzte man Frau Wollner ob ihrer Ar-
beitsfreude und Emsigkeit. Sie gehörte zu
den Frauen, die beim Bau der ersten Häu-
ser in der Waldsiedlung Hohlblocksteine
herstellten. Auch beim Bau der ersten ka-
tholischen Kirche half sie mit. In den
letzten Jahren mußte sie allerdings stille
halten, ihr Gesundheitszustand erlaubte
es nicht mehr anders. Seit einem Schlag-
anfall wurde sie von ihrer Schwiegertoch-
ter, der Witwe Georg Wollners, liebevoll
gepflegt. An ihrer Bahre trauerten drei
Schwiegertöchter, ein Schwiegersohn, acht
Enkel, vierzehn Urenkel und sieben Ge-
schwister. – Frau **Frieda Wölfel** (Bürger-
heimstraße 14) am 24. 3. im 75. Lebens-
jahr in Birnbach/Rottal. Sie war die Witwe
des Gerichtsoffizianten und Mitbegründers
der Strumpf-Union Christian Wölfel. Nach
der Vertreibung lebte sie mit ihrer To-
chter in Rutzenbach; der Sohn kam erst 1949
aus russischer Gefangenschaft zurück. 1954
übersiedelte sie dann nach Birnbach zu
Tochter und Schwiegersohn. Ihre größte
Freude waren ihre Enkelkinder, denen sie
ihre ganze Liebe schenkte. – Herr **Gustav
Wunderlich** (Margarethengasse 4) 89jährig
am 8. 5. in Wendershausen/Rhön. Daheim
war er über zwanzig Jahre lang Fabrik-
arbeiter bei Christ. Fischers Söhne. Auch
in der Vertreibung baute er zusammen mit
einem Verwandten wieder in Wenders-
hausen für seine Nichte ein Haus, in dem
er bis zu seinem Tode liebevoll gepflegt
wurde. Als Naturfreund durchstreifte er
stundenlang die Wälder der Rhön. Die
dortigen Landsleute werden ihm ein gutes
Gedenken bewahren. – Herr **Robert Riedl**
(Wernersreuth) am 20. 5., wenige Tage
nach seinem 65. Geburtstag, während einer
Geschäftsreise in Arzignano in Italien an
einem Herzinfarkt. Der Verstorbene war
zeit seines Lebens als erfahrener Fachmann
in der Schuhfabrikation tätig, in den letz-
ten 20 Jahren bei der Firma Adolf Wer-
ner oHG in Schwarzenbach/Saale. Im Kriege
verlor er seinen einzigen Sohn, wenige
Jahre später seine Frau Emma geb. Müller.
Seine zweite Frau Erna geb. Anders war
für ihn viele Jahre bis zu seinem Tode eine
treusorgende Lebensgefährtin. Robert Riedl
war bei seinen Arbeitskameraden und sei-
nen Freunden sehr beliebt. Die Trauerfeier
erfolgte unter großer Anteilnahme im Kre-
matorium Hof/Saale. – Frau **Anna Wir-
nitzer**, Witwe des Oberzollinspektors Jo-
hann Wirtzner, zehn Jahre nach dem To-
de ihres Mannes. Sie lebte in häuslicher
Gemeinschaft mit ihrer Tochter, der Leh-
rerin Maria Hinke, im Eigenheim in Gro-
ßen-Buseck. Mitte Mai erlitt sie einen
Herzinfarkt, von dem sie sich nicht mehr
erholen konnte. Bis zu ihrem Tode war sie
im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte und
sorgte noch von ihrem Krankenbett aus
liebevoll für ihre Umgebung. Ihre letzte
stille, große Freude war ihr Urenkel Mar-
tin. Sie glied der „starken Frau“ im Buche
der Weisheit. So klang es auch in ihrer
Grabrede an. Ihr Tod riß eine schmerzliche
Lücke im Kreise ihrer Lieben.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Asch:
Bittner und Kohl, zwei spätausgesiedelte Familien
aus Asch, die Frauen sind Töchter des Textildruk-
kers Rudolf Krainhöfner aus Asch/Forst: 6 Frank-
furt/Main 70 (Oberndorf) Gruneliusstraße 99/23
Flauger Dr. med. Adolf und Mutter Ida geb. Drech-
sel 63 Gießen Eichendorffring 66 (Langegasse 2088)



Fertige Betten,
Bettfedern (auch
handgeschlissen)
Karo-Step-Flachbetten,
Bettwäsche, Inlette, Woll-
Anti-Rheuma + Daunendecken.
Umfassendes
Angebot, auch Muster
kostenlos. Schreiben Sie
noch heute eine Karte an
BETTEN-BLAHUT
Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 14
gegründet 1882



Auf geht's!
... aber erst
die erfrischende
und belebende
Einreibung
mit
Brackal
Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

Umgang im Ort
Fritsch Hans 8264 Waldkraiburg Marienburger
Straße 19 (Spinnereihäuser) Übersiedlung aus
Lauchhammer/West, Sowjetzone
Hoyer Klara 7303 Neuhausen/Württ. Wilh.-May-
bach-Str. 38 (Uhländg. 8) Übersiedlung aus Lich
Tichy Otto 623 Ffm.-Griesheim Bingelsweg 60 (Ege-
rer Straße) Übersiedlung aus Langen
Walter Johann, Post-Oberinsp. i. R. 76 Offenburg-
Süd, Birkenallee 7 (Bayernstr.) Übersiedlung im
Ort
Wunderlich Gustav 8671 Schönewald Rehauer Str. 33,
bei Klier (Burgmannsvilla) Übersiedlung aus
Röthenbach.

FAMILIENKUNDLICHE ECKE

Wer weiß etwas von Oskar Ludwig?

Anfang 1928 ist in Asch der aus Roßbach stam-
mende Gerichts-Oberoffizial i. R. Oskar Ludwig im
63. Lebensjahr gestorben, ein vielseitiger und edler
Mensch, der vielen Bedrückten beigegeben ist. Er
muß aber auch Familienforschung betrieben haben,
und zwar mit bemerkenswertem Erfolg, denn er hat
seinerzeit mehreren Landsleuten mitgeteilt, daß
nach seinen Erkundigungen die alten Roßbacher Ge-
schlechter der Ludwig und Blank aus Frankreich –
oder vielleicht Westdeutschland? – gestammt haben.
Nähere Auskunft, welche für die ganze Heimat
wertvoll wäre, könnte wohl nur noch von Oskar
Ludwigs Nachkommen gegeben werden. Daher er-
geht auf diesem Wege die höfliche Bitte, Nach-
kommen oder auch Landsleute, welche von ihnen
wissen, möchten in dieser Angelegenheit an Dr. H.
Hofmann, 8 München 82, Sulzer-Belchen-Weg 3
schreiben. Kosten werden gern vergütet. Besten
Dank schon heute!

KLARNER-Vorfahren

Wer besitzt irgendwelche Hinweise auf den Flei-
scher und Gastwirt Joh. Adam Klarner, der in
Krugreuth am 25. 12. 1779 als Sohn des Joh. Georg
Klarner und der Eva Magdalena Schüller geboren
wurde. – Der FN Klarner wird 1558 in Eger, in der
Schreibweise Cerner 1405 in Fleißen erwähnt. Um
Hinweise bittet Lm. Herbert Schneider, 74 Tübingen,
Hechingerstraße 18.

Die Familien MERZ

Das Kirchenkreisblatt Asch enthält in seinen 11
Jahrgängen ab 1929 die nachfolgenden Merz-An-
gaben („e“ und „ä“ werden hier nicht unterschieden).
Daten ohne Ortshinweis beziehen sich auf
Asch. „T“ heißt Tochter, „S“ Sohn. Die weiblichen
Personen beginnen mit Nr. 58.

Da im Zuge der genealogischen Erfassung mög-
lichst alle Namensträger des Gebietes Asch syste-
matisch zusammengestellt werden sollen, bittet der
Unterzeichnete um möglichst viele Hinweise zu den
genannten Personen und deren Abstammung. (Aus-
kunftswünschen bitte doppelte Rückporto beilegen.)

- 1 Adolf, Schönbach, verh. 15. 5. 37 mit Emma Richter
- 2 Adolf Friedrich, Maler u. Lackierer, verh. 1. 1. 33 mit Bertha Messing
- 3 Adolf Friedrich, Wernersreuth, S. geb. 11. 2. 36
- 4 Albert, Weber, verh. 10. 11. 32 mit Maria Luise Ewerwein
- 5 Albert, Nassengrub, S. geb. 11. 7. 34
- 6 Albert, Schönbach, verh. Juni 37 mit Elisabeth Martin
- 7 Albert Lorenz, Schönbach, verh. 19. 1. 35 mit Johanna Stengel
- 8 Arno Rudolf, Nassengrub, verh. 25. 10. 30 mit Elsa Rubner
- 9 Christian, Büchsenmacher, Fürsorgepflg. Neuenbrand, gest. 8. 3. 32

Weitere folgen

Erhard Lange, Martius-Archiv,
6251 Dombach-Haus über Limburg/Lahn

Für die uns anlässlich unserer Goldenen Hochzeit so zahlreich übermittelten Glückwünsche, Blumen und Geschenke, über die wir uns sehr freuen, sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Rehau, im Juni 1969

Hermann und Emma Schmidt

URLAUB IN SÜDTIROL

Neubau „Haus Alpenrose“ | 39040 St. Andrä über Brixen (Prov. Bozen) Italien, 975 m ü. M., Bes. Engelbert Gostner, echtes südtiroler Haus freut sich auf sudetendeutsche Gäste herrl. sonnige, ruh. Lage am Waldrand, Liegewiese, Parkplatz, gepflegte Wanderwege, Bergtouren (Plose), Gasthof und Schwimmbad in s. Nähe, Zi. m. k./w. Flw., ZH, Balkon, Terrasse. Übernachtung m. Frühstück DM 6.50.

Mit „ALPE“ in den URLAUB! Bei Bergstouren müde Füße? Einreiben mit ALPE und nach wenigen Minuten haben Sie ein herrliches Gefühl der Erleichterung. Ermüdet nach anstrengender Autofahrt? Mit ein paar Tropfen Stirn und Schläfen einreiben und schon wieder können Sie erfrischt weiterfahren. Bei Klimawechsel, Föhn, großer Hitze? ALPE-Franzbranntwein, das ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke, BRUNN macht Sie wieder fit und gibt neuen Schwung. ALPE-CHEMA, 849 CHAM/BAY., PF 105.

Nach kurzem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, verschied unfaßbar für uns alle mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Herr Robert Riedl

geb. 14. 5. 1904 gest. 20. 5. 1969

Schwarzenbach/Saale, Schäfereweg 13
früher Wernersreuth 201

In stiller Trauer:

Erna Riedl, geb. Anders, Gattin
Richard Riedl, Bruder
im Namen aller Anverwandten

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 23. Mai 1969, im Krematorium Hof statt.

Für erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Am Osterdienstag verstarb im 72. Lebensjahr völlig unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Herr Erhard Wagner

7303 Neuhausen/Filder bei Stuttgart, Wilh.-Maybach-Str. 38
früher Asch, Uhlandgasse

In tiefer Trauer:

Käte Wagner
Herbert Wagner mit Familie
Geschwister Hoyer

Nach längerer Krankheit verschied im Krankenhaus Eggenfelden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma, Schwester und Schwägerin

Frau Magdalena Winkler

geb. Schnurrer

Landwirtin aus Rommersreuth, Kr. Asch

Gerade am Tag ihres 66. Geburtstages ist sie in den ewigen Frieden heimgegangen.

Eggenfelden, Rott a. Wald 28

In stiller Trauer:

Michael Winkler, Gatte
Josef Winkler, Sohn, mit Familie
Horst Winkler, Sohn, mit Familie
im Namen aller Verwandten

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Anna Wirnitzer

geb. Benker

25. 7. 1886 – 31. 5. 1969

ging heim zu ihrem Schöpfer, dem sie ein Leben lang treu gedient hatte. Ihr Leben erfüllte sich in Sorge und Hingabe für die Ihren.

In tiefer Trauer:

Maria Hinke, geb. Wirnitzer
Theresia Förster, geb. Wirnitzer
Dipl.-Ing. Oswald Förster
Sigrun Rössler, geb. Seidel
Kurt Rössler
sowie Urenkel Martin

6305 Großen-Buseck, Alten-Busecker-Weg 32
früher Asch, Albertgasse

Vorbereitet im Herrn entschlief am 17. Mai 1969 nach längerem Leiden im Alter von 75 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Ur-oma, Schwester und Tante

Frau MARGARETA BACHMANN

geb. Binder

Sattler-Tapeziererswitwe

In stiller Trauer:

Schwester Florentia Bachmann,
Offenstetten

Hans Bachmann und Frau
Waren-Müritz DDR

Ida Bachmann, Waidhaus/Caritash.
Gretl Numrich und Fam., Abterode
Eva Werner und Fam., Kassel
sowie alle Angehörigen.

8481 Waidhaus/Caritash

früher Asch, Lohgasse 1675

Für erwiesene und zgedachte Teilnahme danken wir herzlich.

Gott der Herr hat am 29. April 1969 unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Cousine und Tante

Frau Gerda Gebhardt

geb. Ploß

im Alter von 55 Jahren zu sich heimgeholt.

Sie verstarb kurz vor der Entlassung aus dem Krankenhaus in Schotten an einer Lungenembolie.

In tiefer Trauer:

Werner Gebhardt
Helga Gebhardt, geb. Bartmann
Enkelkind Ralf
und alle Verwandten

6479 Steinheim, Bahnstraße 11 – früher Neuberg Nr. 54

Die Beerdigung fand am 3. Mai 1969 in Steinheim statt.

Still wie er gelebt, verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Gatte, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Herr Lorenz Wassermann

* 19. 7. 1898

† 7. 5. 1969

fr. Asch-Forst, Maschinenfabrik Netzsch

Selb, Josefstraße 16

In stiller Trauer:

Berta Wassermann
und alle Anverwandten

Für die vielen Beweise der Anteilnahme sagen wir unseren Ascher Landsleuten auf diesem Wege herzlichen Dank.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. – Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. – Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertst. – Verlag, redaktionelle Verantwortung und Druck: Dr. Benno Tins, 8 München-Feldmoching, Grashofstraße 9. – Postscheck-Konto Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 11 21 48. Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Kto.-Nr. 0024708, Stadtsparkasse München, Zweigstelle Feldmoching, Kto.-Nr. 33/100793. – Fernruf 3 13 26 35. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8000 München 50, Grashofstraße 9.

Nach kurzem, mit Geduld ertragenem Leiden ist am 26. Mai 1969 mein lieber, guter, treusorgender Gatte

Herr GUSTAV JAHN

früher Expedient bei Max Glaessel im Alter von 71 Jahren für immer von uns gegangen.
Die Beerdigung fand am 29. Mai in Klein-Ostheim statt.

In stiller Trauer:

Anna Jahn, geb. Ludwig
im Namen aller Verwandten

8752 Klein-Ostheim, Schillerstr. 57
fr. Asch, Roglerstraße, gegenüber dem Kreiskrankenhaus.

Nach längerem Leiden verschied am 13. Mai 1969

Frau MARGARETA WOLLNER

geb. Fedra

im 85. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Anna Wollner, Schwiegertochter
Lenchen Wollner, Schwiegertochter
Betti Wollner, Schwiegertochter
Gustav Ploß, Schwiegersohn
nebst Enkel, Urenkel u. Geschwister

Arbeit war ihr Leben,
Friede hat ihr Gott gegeben.

Dörnigheim/M., Burgernickelstr. 36
früher Asch, Volksbad und Westend.

Nach schwerem Leiden verschied am 25. Mai d. J. mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Herr Hermann Putz

Buchhalter

im 65. Lebensjahr.

Wir betteten unseren lieben Entschlafenen am Donnerstag, den 29. Mai in Geltendorf im Familiengrab zur ewigen Ruhe.

In tiefem Schmerz:

Edith Putz, Gattin
im Namen aller Angehörigen

Türkenfeld, Aresingerstraße 12 – früher Asch, Oststraße 1681
Für erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Frau Berta Singer

geb. Schmidt

* 7. 3. 1883 † 16. 5. 1969

ist in Gottes Frieden heimgegangen.

Hof, Schlesierweg 4; Gmünd/Niederösterreich, Dietmanns 126.

In stiller Trauer:

Herrmann Biedermann und Frau Irmgard,
geb. Singer, mit Familie
Richard Wagner und Frau Elli,
geb. Singer, mit Familie
im Namen aller Anverwandten

Die Beerdigung fand am Montag, den 19. Mai um 14.15 Uhr in Hof statt.

Mein herzensguter, treusorgender Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater und Opa

Rudolf Ott

Elektromonteur

verstarb am 18. 5. 1969 plötzlich, nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer:

Alma Ott, geb. Fischer
Adolf Ott mit Familie
und Anverwandten

7141 Beihingen/N., Friedrichstraße 12
früher WEW Asch, Ringstraße 24

Nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel, Herr

Heinrich Richter

im 78. Lebensjahr von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Lina Richter, geb. Ludwig
Fritz Richter
Gerda Lyle, geb. Richter
Erna Gutmann, geb. Richter
und im Namen aller Angehörigen

Die Einäscherung fand in aller Stille statt.
Für erwiesene Anteilnahme herzlichen Dank.

Mittelheim, Gartenfeldstraße 15
früher Asch, Adalbert-Stifter-Straße 18

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Schnell und unerwartet verschied am 24. März 1969 in Folge eines Schlaganfalles unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante, Frau

Frieda Wölfel

Gerichtsoffiziantenswitwe

im 75. Lebensjahr.

In tiefem Schmerz:

Emmi Ludwig, Tochter, mit Kindern
Gustl Wölfel, Sohn, mit Familie
im Namen aller Verwandten

Birnbach, Straubing – früher Asch, Bürgerheimstraße 14

Nach einem arbeitsreichen Leben hat Gott der Allmächtige am 8. Mai 1969 unseren lieben Onkel, Schwager, Paten und Cousin, Herrn

Gustav Wunderlich

im 89. Lebensjahr zu sich genommen.

Die Einäscherung fand auf Wunsch des Verstorbenen in Frankfurt/M. statt.

Die Urnenbeisetzung erfolgt auf dem Friedhof in Tann/Rhön.

In stiller Trauer:

Fam. Alfred Wahrlich
Fam. Emil Geipel
im Namen aller Verwandten

6411 Wendershausen/Rhön, Tannfeldstraße 9
früher Asch, Margarethengasse 4